

Worte des Generalsekretärs	3
Protokoll der ASYS-Generalversammlung	4
Karrieresprungbrett Devianz –	
Muss ich süchtig gewesen sein um Süchtige zu beraten?	7
Bücher	28
Termine	31



???

Termine

25.-26.4.2014	Seminar "Systemisches Managing Diversity" an der EFH Ludwigsburg Teil 1. Leitung: Milowiz, Judy
16.-17.5.2014	20 Jahre ÖVS. Festakt, Fortbildung und Generalversammlung im Bildungshaus St. Hyppolit, St. Pölten http://www.oevs.or.at/event/20-jahre-oevs/
23.-24.5.2014	Seminar "Systemisches Managing Diversity" an der EFH Ludwigsburg Teil 2. Leitung: Milowiz, Judy
17.-18.6.2014	"Coaching meets Research... Coaching in der Gesellschaft von morgen" Tagung in Olten/CH. http://www.coaching-meets-research.ch/
11.-12.7.2014	"Systemische Methoden der Sozialen Arbeit - Systemtheoretische Perspektiven auf Methoden der Sozialen Arbeit" Tagung der DGSSA an der Alice Salomon-Hochschule in Berlin
20.9.2014	ASYS-Sommerfest mit Mini-Workshop "Interaktion mit Klang" Im ASYS-Büro am Paulinensteig
28.-29.11.2014	ASYS Trainertreffen In Linz
16.-18.4.2015	"Systemische Theorie 1" : Erstes Seminar der neuen ASYS-Lehrgänge "Systemische Supervision und Coaching" sowie "Systemisch denken, handeln und beraten" in Kooperation mit der Volkshochschule Alsergrund in Wien http://www.asys.ac.at/Angebote/index.htm
17.-19.9.2015	Tagung zur Systemischen Sozialarbeit in Merseburg In Planung

BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision
ISSN 2072-0416

Herausgeber und Eigentümer:

Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision,
Paulinensteig 4a, A-1160 Wien

Redaktion:

Prof. Dr. Walter Milowiz

Verleger, Druck und Vertrieb:

Prof. Dr. Walter Milowiz, Paulinensteig 4a, A-1160 Wien

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck, Vervielfältigung jeder Art, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie Speicherung in Datenverarbeitungssystemen, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.

Supervision erhalten hat? Gibt es eine Erklärung für die Entscheidung jener Studentin, deren Studienzufriedenheit durch die Supervision gesunken ist?
Die Fragen machen Lust auf die ganze Arbeit, deren Verdienst es v.a. ist, sich einer wenig lukrativen Zielgruppe angenommen zu haben, für die Supervision allerdings, wie Peischer eindrücklich darlegt, vielfach hilfreich wäre.

Eine andere Untersuchungsform, nämlich die der Fallvignetten, wählt Elisabeth Möller in ihrem Beitrag über Supervision mit Künstlerinnen. Auch dies eine Zielgruppe, der es bislang nur begrenzt zugeschrieben wird, im "supervidierbaren" Sinne zu arbeiten.

Die Aufzählung könnte lange weitergehen; jeder Beitrag hat mich auf seine Weise zum Weiterfragen und Weiterdenken angeregt. Und wenn ein Buch das leistet, ist es gelungen.

Michaela Judy

Worte des Generalsekretärs

Liebe KollegInnen und FreundInnen,

zunächst darf ich Euch bitten, den Termin für das Sommerfest von ASYS, den 20. September 2014 ab 19:00 Uhr vorzumerken. Dem Fest ist ein Workshop vorgeschaltet, das sich mit dem Thema "Interaktion mit Klang" befasst. Wir wollen mit Hilfe einfacher Töne von Klanginstrumenten Erfahrungen mit der Entstehung von Interaktion sammeln. Das Workshop beginnt um 16:00. Eine Einladung zu beidem werdet Ihr noch erhalten.

Ich darf auch schon jetzt darauf aufmerksam machen, dass wir im Frühjahr 2015 wieder zwei Fortbildungslehrgänge starten: "Systemische Supervision und Coaching" und "Systemisch denken, handeln und beraten". Näheres findet Ihr auf unserer Homepage unter www.asys.ac.at/angebote/

Ansonsten geht alles seinen gewohnten Gang. Die sozialen Einrichtungen Wiens lösen sich von der Ideologie, dass Kommunikation und Beratung nützlich sind und die SozialarbeiterInnen sind starr vor Schreck, während andernorts rechte und rassistische Parolen immer selbstverständlicher werden und die Umdefinierung von Menschen in Schwierigkeiten zu unwürdigen Existenzen rascher voranschreitet als es selbst Pessimisten wie ich erwartet hatten.

Leute, die sich zur Sozialen Arbeit ausbilden lassen, sind aber weiterhin überzeugt von dem Nutzen sinnvoller Beratung, wie die Bachelorarbeit an der Fachhochschule FH Campus Wien von Frau Maria Illari Kraihammer überzeugend belegt. Sie finden diese Arbeit im Heft.

Ich wünsche viel Vergnügen bei der Lektüre des Heftes und einen schönen Sommer!

Walter Milowiz

Protokoll der ASYS-Generalversammlung

Datum: 13. März 2014; 19 – 21 Uhr

Ort: ASYS-Büro, Paulinensteig 4a, 1160 Wien

Anwesend: Walter Milowiz, Bernhard Lehr, Michaela Judy, Michaela Schneider, Klaus Kimbacher, Renate Fischer

Tagesordnung:

Anträge zur Tagesordnung

Letztes Protokoll

Bericht des Vorstandes

Bericht des Kassiers und der Rechnungsprüferin

Entlastung und Neuwahl des Vorstandes

Aktivitätenplanung 2014

Allfälliges

Inoffizielles Palaver mit Buffet und Getränken

1. Anträge zur Tagesordnung

keine

2. Protokoll der letzten Generalversammlung

keine Einwände zum letzten Protokoll

3. Bericht des Vorstandes - Aktivitäten des Vereins 2013

Lehrgänge:

Lehrgang 2011 ist in der Abschlussphase.

Lehrgang 2013 bzw. 2014 konnte aufgrund zu geringer bzw. zu später Anmeldungen nicht starten.

STEP-Projekt:

stattgefundene Treffen in London, Aberdeen, Helsinki, Merseburg, Wien, Luzern.

Teilnahme London, Aberdeen und Helsinki: Walter Milowiz, Michaela Judy

Teilnahme Merseburg: Walter Milowiz, Michaela Judy, Klaus Wögerer

Teilnahme Wien: Walter Milowiz, Michaela Judy, Klaus Wögerer, Klaus Kimbacher, Brigitte Ladner,

Renate Fischer, Sabine Maurer

Es gibt noch ein Treffen in Luzern.

Teilnahme Luzern: Walter Milowiz, Michaela Judy, Klaus Wögerer, Christian Reiminger, Bernhard Effenauer.

Das Projekt wurde erfolgreich abgeschlossen. Siehe Bericht im BASYS 35. Weiters gibt es ein Handbuch mit Artikeln aller teilnehmenden Partnerinstitutionen, das von der Website www.asys.ac.at/step herunter geladen werden kann.

Eine weitere Zusammenarbeit in diesem Rahmen ist nicht geplant.

Das Projekt wurde von der Nationalagentur als sehr gut gelobt und als „Star-Projekt“ ausgezeichnet.

Tagung und Sommerfest 2013

ca. 25 Personen haben teilgenommen.

Tagungs-Input war ein Kurzbericht über „Fiktive“ (eine Entwicklung der STEP-Partnerin Katarina Fagerström aus Helsinki) sowie eine Demonstrationsübung dazu.

dass es auf unserem Tisch gelandet ist, und empfehlen es für alle, die sich mit Systemtheorie und Sozialer Arbeit auseinandersetzen.

Walter Milowiz

Brüderlin, Rolf, Käser, Franz (2013): Wie Beratung wirken kann. Neun Masterthesen zu einem komplexen Thema. facultas.wuv

Die Wirkung von Beratung ist ein Feld voller Fussangeln: Was wird als Wirkung beschrieben? Von wem? Und wenn das entschieden ist: was hat gewirkt? War es die Beratung, wie wir BeraterInnen hoffen und annehmen müssen? Oder ganz andere Faktoren in den Leben (-umständen) der SupervisandInnen?

Die Fragen sind nur dialogisch beantwortbar, als Ergebnis einer Passung von Interpretationen der Beratenden und der BeraterInnen.

Die Wirkung von Beratung ist ein Feld, dessen Erforschung unumgänglich ist: eine Profession, die so unmittelbar auf den Nutzen für Menschen abzielt, kann sich nur rechtfertigen, wenn dieser Nutzen auch nachweisbar ist.

Es ist also höchst erfreulich, wenn sich auch die Beratungsformate Supervision und Coaching sich der Frage : "Was wirkt" stellen.

Im vorliegenden Sammelband von Rolf Brüderlin und Franz Käser sind es neun Masterthesen, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven der Frage annähern.

Sechs der Beiträge arbeiten mit empirischen Daten, sowohl quantitativen wie qualitativen Erhebungen.

Alle Beiträge zeichnen sich durch ihre klare Struktur aus, die zunächst das Forschungsinteresse und den theoretischen Hintergrund darstellt, danach die Methoden erläutert um schließlich die Ergebnisse und die daraus gezogenen Schlussfolgerungen zu präsentieren.

Diese stringente Struktur macht es möglich, aus so unterschiedlichen Arbeiten ein lesbares Buch für die fachlich versierte Leserin zu erstellen.

Die Spanne geht von Anfängen von Beratungsprozessen (Thomas Poppe) über Genderkompetenz (Sabine Karlinger), Erwartungen an Supervision (Klemens Fraunbaum), Wirksamkeit von Supervision durch die Brille der Organisation (Romana Lukow), Beratung im Spital (Manfred Güntensperger), Netzwerkarbeit (Beitina Strümpf), Supervision mit KünstlerInnen (Elisabeth Möller) und Studierenden (Alexandra Peischer), bis zu Supervision als Ressource für Telefonseelsorge (Gabriele Hollmann).

Offt habe ich beim Lesen bedauert, nur die Kurzfassung der Arbeiten zur Verfügung zu haben, hatte Fragen, deren vertiefende Bearbeitung ich in den Masterthesen vermute.

In Klemens Fraunbaus Beitrag "Erwartung und (Super-)Vision", in dem er die Erwartungen an SupervisorInnen und Supervision von Fach- und SozialarbeiterInnen erhebt, beschäftigt mich der Satz: "Sollte sich in weiteren Forschungen ein möglicher, aus der vorliegenden Untersuchung vorsichtig interpretierbarer Trend zur Supervision bei Bedarf, bzw. ?.. "großer beruflicher Not" - im Gegensatz zu Supervision als Prävention, begleitende Reflexion und Hilfe zur Kompetenzverbesserung - bestätigen, so hätte das weitreichende Folgen für Inhalte, Anforderungen, Methodik und Frequenz der Sitzungen und damit für die ganze Zunft der SupervisorInnen." - Eine Fragestellung, die ich in Bezug auf die Professionsentwicklung der Supervision im Blick behalten werde.

Alexandra Peischers Beitrag "Was haben Studierende von Supervision" - über ein Forschungsprojekt mit Supervision für Studierende der Erziehungswissenschaften mit begleitender Auswertung - hat in mir viele Fragen aufgeworfen: Wie erfolgte die Auswahl der SupervisorInnen? In welcher Frequenz fand die Supervision statt? Gab es Vergleichserhebungen mit einer Kontrollgruppe, die keine

Bücher

Wilfried Hosemann, Wolfgang Geiling (2013): Einführung in die Systemische Soziale Arbeit.

UTB, Reinhardt Verlag München

Nach Lüssi, Milowiz und Ritscher gibt es nun auch ein Einführungsbuch in die Systemische Soziale Arbeit von Hosemann und Geiling. Sind das zu viele?

Nun, zunächst ist zu sagen, dass die vier Autoren sehr verschiedene Ansätze der Systemtheorie vertreten. Lüssi baut wesentlich auf Staub-Bernasconi, Milowiz auf Watzlawick und von Foerster auf, Ritscher bringt ein Sammelurium von allen Ansätzen, wie sie auch in der Familientherapie geläufig sind, und Hosemann bezieht sich hauptsächlich auf Luhmanns Systemtheorie der Gesellschaft.

Darüber hinaus ist Lüssis Buch ein Lehrbuch für SozialarbeiterInnen, Milowiz definiert Sozialarbeit auf Systemischer Basis und versucht, daraus Reflexions- und Planungshilfen abzuleiten, Ritscher sammelt und bringt Beispiele, bezieht sich dabei aber hauptsächlich auf Familientherapie in prekären Situationen, und Hosemann/Geiling führen gründlich in die soziologische Systemtheorie ein und entwickeln eben die Umsetzung in die Sozialarbeit.

Die Diskussion um die verschiedenen systemtheoretischen Ansätze wird noch lange dauern, eine Einigung auf einen davon oder eine Integration sind nicht zu erwarten, aber Hosemann/Geiling sind jedenfalls diejenigen, die die Gemeinsamkeiten auch auf theoretischer Ebene am stärksten suchen und einen möglichst integrativen Weg gehen, so dass fast jede Richtung sich zumindest mit vertreten fühlen kann.

Der Aufbau des Buches könnte für ein Einführungsbuch nicht besser sein. Allein die Gliederung der einzelnen Kapitel in kurze, klare theoretische Sätze (was bei der Ableitung von Luhmann sicher keine einfache Sache ist), Beispiele, Zusammenfassung und Gedanken zum Weiterdenken machen es leicht, sich einzufinden, selbst Bezug zu nehmen und seinen eigenen Überlegungen nachzugehen. Dadurch führt das Buch fast mühelos zu einem Verständnis des theoretischen Grundgerüsts sowie zur Umsetzung in die Soziale Arbeit. Genauer gesehen ist der Schwerpunkt wohl stark bei dem Denkmodell, die Anwendung auf die Sozialarbeit ist immer erst die Folgerung, so dass man versucht ist, die Theorie auch gleich auf andere Felder umzusetzen und damit den Blickwinkel selbst noch zu erweitern, ohne dabei den roten Faden aus dem Auge zu verlieren. Dies scheint auch der Absicht der Autoren zu entsprechen, wie aus dem Vorwort hervorgeht: „Systemtheorie läuft auf eine besondere Art des Nachdenkens hinaus...“ (p.7).

Das Buch führt in die Grundsätze systemischen Denkens ein, vergleicht die unterschiedlichen Ansätze, führt dann über zu dem soziologischen Begriff der Teilhabe als einer wesentlichen Begründung der Sozialarbeit und dem allgegenwärtigen Thema „Kybernetik zweiter Ordnung“, wo die Relationen zwischen Gesellschaft, KlientIn und SozialarbeiterIn sehr genau durchleuchtet werden.

Handlungsanleitungen sucht man vergeblich, vielmehr gibt es jede menge Anregungen, sein Handeln auf systemischer Basis selbst zu reflektieren, was in der heutigen Welt der Wünsche nach schnellen Rezepten einen wohlthuenden Ruhepol bedeutet.

Wer schnell wissen will, was er/sie tun soll, wird mit dem Buch unzufrieden sein, wer auf neue Gedanken gebracht werden möchte und über die Umsetzung in seine/ihre Praxis nachdenken, wird dazu jede Unterstützung finden, und nicht nur wenn ihm/ihr der systemische Ansatz noch fremd ist: Auch der/die eingelese und erfahrene SystemikerIn wird noch jede Menge Anregung und Bestätigung finden, und damit können wir die Eingangsfrage: „Sind das zu viele?“ leicht beantworten: Dieses jedenfalls ist nicht zu viel, ganz im Gegenteil, wir freuen uns ganz besonders,

AG Literatur

ist seit 1996 durchgehend erfolgreich in Betrieb, Frequenz nach wie vor 1-mal monatlich, Teilnehmerzahl zwischen 5 und 9.

Vereinszeitschrift BASYS:

ebenfalls von Anbeginn des Vereins in Betrieb

AbsolventInnen, die als TrainerInnen/BeraterInnen für VHS GmbH engagiert wurden: Klaus Wögerer, Klaus Kimbacher

Projekt ECVision: ASYS ist durch M. Judy vertreten. Glossar ist auf Website <http://www.anse.eu/ecvision.html> anzuschauen. M. Judy freut sich über Rückmeldungen!

neue Vereinsmitglieder:

Michaela Schneider, Ursula Ciresa, Nina Henkel
aktueller Mitgliederstand: 40

4. Bericht des Kassiers und der Rechnungsprüferin

Bernhard Lehr berichtet über die finanzielle Situation des Vereins.

Michaela Judy hat die Kassaprüfung vorgenommen und sie für in Ordnung befunden.

5. Entlastung und Neuwahl des Vorstandes

Antrag der Entlastung des Kassiers und des Vorstandes wird einstimmig angenommen.

Der neue Wahlvorschlag (Walter Milowiz – Generalsekretär, Bernhard Lehr – Kassier, Renate Fischer – Schriftführerin) wird ebenfalls einstimmig angenommen. Der Vorstand dankt für das ausgesprochene Vertrauen.

6. Aktivitätenplanung ASYS

LG-TrainerInnentreffen:

Das nächste TrainerInnenTreffen findet von **14. und 15. März 2014** in Echtsenbach statt. Es wird Planungen und Neuerungen der künftigen Lehrgänge zum Thema haben.

Derzeit im Staff:

Judy (LG-Leitung, Trainerin), Milowiz (Trainer), Lehr (Trainer), Fraunbaum (Trainer),

Maurer (Co-Trainerin), Wögerer (Co-Trainer), Kimbacher (Co-Trainer), Fischer (Co-Trainerin).

Systemischer Spieleabend

findet am 28. März 2014 statt.

Fachbereich Diversity:

April/Mai 2014: Seminar „Systemisches Managing Diversity“ an der EFH Ludwigsburg. Leitung M. Judy und W. Milowiz.

Tagung und Sommerfest ASYS

Termin: 20. September 2014, Paulinensteig.

Beginn des Tagungsteils: 16 Uhr. Geplanter Schwerpunkt: Interaktion mit Klang.

Die Teilnahme an der Tagung kann als Weiterbildung bestätigt werden.

Teilnahme auch für Nicht-Mitglieder möglich, sofern Interesse an systemischer Sichtweise besteht. Sommerfest ab 18 Uhr.

Wer etwas zum Buffet beitragen möchte, setzt sich bitte mit M. Judy in Verbindung.

STEP-Projekt:

es besteht eine gute Verbreitung von STEP im Internet. Suche unter [systemic social work](#). Website hat schon 61032 Besucher.

Website ASYS hat mittlerweile 118218 Besuche!

Start Lehrgang 2015

Der nächste Lehrgang wird im April 2015 starten. Es gibt derzeit laufend Anfragen dafür. Dieser Lehrgang wird erstmals in der VHS Alsergrund stattfinden. Neuer Trainer im Team: Klemens Fraunbaum.

Tagung in Merseburg 2015:

ASYS wird voraussichtlich durch Milowiz & Judy sowie Kimbacher & Fischer vertreten sein. Falls weiteres Interesse an Teilnahme/Mitarbeit besteht, bitte an W. Milowiz wenden.

ECVision Abschlusskonferenz:

18. und 19. 6. 2015 – bitte vormerken!

Z. Allfälliges

Intervisionsgruppen:

Derzeit gibt es eine Intervisionsgruppe der LG 2006 und 2008, die sich regelmäßig trifft und eine weitere Intervisionsgruppe des LG 2011, die in Planung ist.

10. Inoffizielles Palaver mit Buffet und Getränken

f. d. P. Renate Fischer

Maaser, Wolfgang (2010): Lehrbuch Ethik. Grundlagen, Problemfelder und Perspektiven. Weinheim und München
Milowiz, Walter (2009): Teufelskreis und Lebensweg. Systemisches Denken in der Sozialarbeit. Wien
Milowiz, Walter (o.J.): Was ist ein Problem? Papers Systemisch Denken/ Lösungsorientierter Ansatz. Unveröffentlichtes Unterrichtsmaterial. O.O.
Münch, Richard (2002): Soziologische Theorie, Band 2: Handlungstheorie. Frankfurt/Main
Schwing, Rainer/Fryszter, Andreas (2009): Systemisches Handwerk. Werkzeug für die Praxis. Göttingen
Simon, Fritz B. (2008): Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus. Heidelberg.
von Schlippe, Arist/Schweitzer Jochen (2003): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung, Göttingen
Watzlawick, Paul/Beavin, Janet H./Jackson, Don D. (2007 [1969]): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern
Watzlawick, Paul/Weakland, John H./Fisch, Richard (1974): Change. Principles of Problem Formation and Problem Resolution. New York
Watzlawick, Paul/Weakland, John H./Fisch, Richard (2009 [1974]): Lösungen. Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels. Bern
Watzlawick, Paul (2007 [1978]): Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Wahn, Täuschung, Verstehen. München
Zwicker-Pelzer, Renate (2010): Beratung in der Sozialen Arbeit. Bad Heilbrunn

akzeptieren zu lernen. Auch wenn dies bedeutet, dass die vorgeschlagenen Alternativen zum Problem-aufrecht-haltenden Verhalten nicht angenommen werden.

An dieser Stelle soll der Vollständigkeit halber zusätzlich noch die Problemsicht von Watzlawick, Weakland und Fisch (2009, 59) ergänzt werden. Die unter 2.2.1 beschriebene Position gilt es damit zu ergänzen, dass sich ebenso Lösungsversuche von Klient_innen zeigen, die sich als grundsätzlich utopisch kennzeichnen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die zu lösende Schwierigkeit – beispielsweise eine Generationenlücke – von vornherein unlösbar ist. (vgl. ebd.) Dieser für die Soziale Arbeit durchaus wichtige Aspekt und der Umgang damit, findet in dieser Arbeit aus Kapazitätsgründen allerdings keine spezifische Beachtung.

Im Bezug auf die weitere Beantwortung der Forschungsfrage kann auf die Praxis der Sozialen Arbeit hingewiesen werden. In manchen Selbsthilfegruppen die von Sozialarbeiter_innen organisiert sind, werden sich die Erfahrungen der Klient_innen als Expert_innen ihrer Lebensrealität zu nutzen gemacht und nehmen die zentrale Rolle im helfenden Prozess ein. Soziale Arbeit fungiert größtenteils nur als Organisations- und höchstens als Moderationselement. Besonders relevant hinsichtlich der Ausgangsfrage dieser Arbeit scheinen aber die Praktiken in einigen wenigen sozialen Organisationen. Exemplarisch soll hier eine Gegebenheit aus dem Bereich der Sexarbeit beschrieben werden, welche vermutlich auch in anderen Feldern der Sozialen Arbeit zu finden ist. Eine Wiener Organisation nutzt die einschlägige Biographie und die Erfahrungen einer ehemaligen Klientin, die damit das Team bei der professionellen Arbeit unterstützt. Zweifelsohne handelt es sich hier um eine größtenteils ungenutzte Ressource im Sozialen Bereich, da auch nicht jede_r ehemalige_r Klient_in als dafür geeignet gesehen werden kann, und dies wohl stark an den Charakter der Person selbst gebunden ist. Darüber hinaus dürfte dies auch eine zeitintensive Angelegenheit sein, da auch eine adäquate Ausbildung benötigt wird um ein kompetentes Team-Mitglied zu werden. Indem allerdings überhaupt ein Raum für diese Möglichkeit mit Hilfe von entsprechender Unterstützung geschaffen wird, kann ein Schritt zur Nutzung des Potentials getan werden.

Abschließend kann also gesagt werden, dass Berater_innen, die ähnliche Erfahrungen wie ihre Klient_innen in ihrer Biographie aufweisen, die Möglichkeit besitzen, diese Ressourcen bewusst und respektvoll im Sinne des systemischen Denkens zum Vorteil ihrer Klient_innen einzusetzen. Allerdings ist dies ohne ein ausgeprägtes Bewusstsein über mögliche Beeinflussungen in Verbindung mit regelmäßiger (Selbst-) Reflexion nicht vorstellbar und damit per se keine Voraussetzung für professionelles Handeln. Vielmehr bedarf es, wie in dieser Arbeit mehrfach aufgezeigt, einer offenen, selbstkritischen Haltung, welche sich auch einer reflektierten theoretischen Basis bedient. Diese stellen die zentralen Aspekte dar, welche sich gemäß des zirkulären systemischen Verständnisses gegenseitig wechselseitig beeinflussten.

LITERATURVERZEICHNIS

Anderson, Tom (Hg.) (1990): Das Reflektierende Team. Dialoge und Dialoge über die Dialoge. Dortmund

Belardi, Nando (2008): Soziale Arbeit und Beratung. In: Chassé, Karl August/Von Wensierski, Hans-Jürgen (Hg.): Praxisfelder der sozialen Arbeit: eine Einführung. Weinheim und München

de Shazer, Steve (2010): Worte waren ursprünglich Zauber. Von der Problemsprache zur Lösungssprache. Heidelberg

Furman, Ben/Ahola, Tapani (1996): Die Kunst, Nackten in die Tasche zu greifen. Systemische Therapie: Vom Problem zur Lösung. Dortmund

Grunwald, Klaus/Thiersch Hans (Hg.) (2008): Praxis lebensweltorientierter sozialer Arbeit: Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim, München

Karrieresprungbrett Devianz – Muss ich süchtig gewesen sein um Süchtige zu beraten?

Systemische Denksätze für erfolgreiche Beratungen¹

Maria Illari Kraihammer

KURZFASSUNG

Aus der Perspektive der Wiener Schule, eines Ansatzes systemischer Sozialer Arbeit, welche für diese Arbeit exemplarisch gewählt wurde, sind Sozialarbeiter_innen keine passiven Beobachter_innen. Vielmehr beeinflussen sie - gewollt oder ungewollt - die Lebenssituation ihrer Klient_innen. Diese Arbeit widmet sich der Problemstellung, ob es im beraterischen Kontext notwendig ist die Lebenslage von Klient_innen am eigenen Leib erfahren zu haben, um eine helfende Beziehung aufbauen zu können und damit einen erfolgreichen Prozess zu gewährleisten. Um die Frage zu diskutieren, ob es sogar förderlich für Sozialarbeiter_innen sein kann ähnliche deviante Erfahrungen gemacht zu haben, erfolgt eine Auseinandersetzung mit der Problemsicht aus systemischer Warte. Davon ausgehend werden Lösungsansätze und die damit einhergehende Rolle der Berater_innen diskutiert. Hierfür wird erörtert, welche Bedeutung Zwangskontext, Widerstand, Selbstreflexion und persönliche Erfahrungen besitzen. Insgesamt wird in dieser Arbeit auch versucht, ansatzweise Antworten zu formulieren, um vor diesem Hintergrund Methoden und Interventionen zu beschreiben, die zugunsten von Klient_innen in der Praxis anwendbar sind.

Für meine zukünftigen Klient_innen.

„Es ist offensichtlich von grundlegendem Unterschied für unser In-der-Welt-Sein, ob wir uns als Marionetten in einem Spiel auffassen, dessen Regeln wir die Wirklichkeit nennen, oder als die Spieler eines Spiels, dessen Regeln nur in dem Sinne ‚wirklich‘ sind, als wir sie erfunden oder übernommen haben, die wir aber jederzeit ändern können.“ (Watzlawick/Weakland/Fisch 2009, 45f)

EINLEITUNG

Der zugegeben etwas reißerische Titel „Karrieresprungbrett Devianz – Muss ich süchtig gewesen sein um Süchtige zu beraten?“, bedeutet umformuliert nichts anderes als: Müssen Personen in beratenden Kontexten ähnliche Erfahrungen gemacht haben wie ihre Klient_innen, um deren Lebenssituationen begreifen zu können? Sind diese spezifischen Kenntnisse über die Lebenswelten zwingend notwendig für die helfende Beziehung, damit die einhergehenden Prozesse erfolgreich gestaltet werden können? Desweiteren soll der markante Begriff „Karrieresprungbrett“ die Wichtigkeit der Kombination von Erfahrungen und Profession für die Forschungsfrage betonen. Bezogen auf die Soziale Arbeit stellt sich dabei also die Frage, ob die devianten Erlebnisse im Vorfeld einer Karriere essentiell sind um kompetent als Sozialarbeiter_innen zu arbeiten. Vielmehr noch, gilt es zu erforschen ob diese obendrein begründeterweise als Karrieresprungbrett genutzt werden können.

Im Thema dieser Arbeit mag implizit auch die Frage nach der Notwendigkeit von Lebensweltorientierung (vgl. Grunwald/Thiersch 2008, 22f) enthalten sein. Dies ist allerdings nicht

¹ Bachelorarbeit zur Erlangung des akademischen Grades „Bachelor of Arts in Social Sciences“ der Fachhochschule FH Campus Wien, Bachelorstudiengang: Soziale Arbeit

die Intention der vorliegenden Bachelorarbeit. Auch die Ausprägung des devianten, abweichenden Verhaltens (vgl. Münch 2002, 385) steht hier nicht im Zentrum. In den folgenden Kapiteln wird es unerheblich sein, ob es sich dabei um die Etikettierung (vgl. ebd.) „Sucht“, „Kriminalität“ oder anderen Zuschreibungen handelt. Diese Arbeit wählt die Perspektive des systemischen Denkens, welche in Kapitel 2.1 beschrieben wird, da dieses sich auf den theoretischen Modellen der Systemtheorie und des Konstruktivismus gründet. Demnach verbindet diese Art zu Denken die systemische Betrachtung von Objekten und deren Beziehung zueinander mit dem konstruktivistischen Erkennen von Vorgängen, die als Teil von der zu erkennenden Umwelt gesehen werden – es betrachtet diese also in einem Zusammenhang anstatt abgetrennt voneinander (vgl. Simon 2008, 12).

Daher wird in Kapitel 2.2 die hier verwendete konstruktivistische Problemsicht beschrieben. Damit wird auch die Erklärung gegeben, inwiefern die vorher genannten (Problem-) Etikettierungen konstruiert sind. Diese Darlegung wird auch erläutern, weshalb es für diese Arbeit nicht relevant ist darzulegen, um welches konstruierte Phänomen es sich hier genau handelt, sondern Phänomene vielmehr (zumindest theoretisch) als Variable gesehen werden können.

Wenn von Beratung gesprochen wird, ist in dieser Arbeit formelle Beratung gemeint; also Beratung von Professionellen mit einschlägiger Kompetenz. Sie zielt auf Handlung und Entscheidung ab und impliziert daher einen lösungsorientierten Fokus. (vgl. Zwicker-Pelzer 2010, 25f; 56) In diesem Kontext wird Beratung auch als eine elementare Tätigkeit der Sozialen Arbeit verstanden, welche sich einerseits klar von der Alltagsberatung abgrenzt, wie sie im informellen Sektor (Familie, Freunde etc.) stattfindet. Andererseits erfolgt auch eine klare Abgrenzung vom anderen Extrem – der Psychotherapie. Professionelle sozialarbeiterische Beratung stellt eine personenbezogenen, tendenziell niederschwellige, soziale Dienstleistung dar. Sie kann als breitgefächerte Kompetenz in der Sozialen Arbeit gesehen werden. Kennzeichnend ist des Weiteren, dass sie sich nicht nur in der Unterstützung von Lebenskonflikten erschöpft, sondern ihre Aufgaben auch in der Sicherung von rechtlichen und materiellen Ansprüchen liegen. (vgl. Belardi 2008, 327ff).

Nach der Klärung dieser Definition, stellt sich nun die Frage nach einer gewissen Bewertung: Was wird unter einer erfolgreichen Beratung bzw. Beratungsbeziehung verstanden? In Kapitel 2.3 wird die Perspektive der Wiener Schule exemplarisch für einen systemischen Zugang zur Sozialen Arbeit beschrieben. Ihr Begründer Walter Milowitz (2009, 83), welcher dysfunktionale Beziehungen als Wesen jedes Problems sieht, schlägt eine Interpretation vor, nach der eine optimale Beziehung jene ist, welche ein Minimum der verfügbaren Energie in Beziehungsarbeit investieren muss. Da er davon ausgeht, dass dies aus systemischer Sicht die Ursache aller (gesellschaftlichen) Konflikte ist (vgl. ebd., 82f; 95), wird diese Definition im Rahmen dieser Arbeit auch auf den Beratungskontext bezogen. Wenn also weniger Energie auf ein bestimmtes Problem konzentriert wird, folglich mehr für andere Lebensbereiche bleibt, so soll eine Beratung als erfolgreich angesehen werden. Diese Betrachtung entspricht auch dem bereits erwähnten lösungsorientierten Fokus. Die Wahl der Wiener Schule als exemplarische Darstellung für systemische Soziale Arbeit, lässt sich mit ihrem Ansatz begründen, der sie von anderen Schulen unterscheidet: Sie sieht die Sozialarbeiter_innen nicht als passive Beobachter_innen, sondern als beeinflussenden Teil des Systems. (vgl. ebd., 82)

Im zweiten Teil dieser Arbeit wird vor dem Hintergrund der erarbeiteten Sichtweise auf Probleme versucht, Wege hin zu Nicht-Problem-Zuständen, abzustecken. Damit sind Lösungsansätze gemeint, denn Ziel ist es, Situationen zu schaffen in welchen das entsprechende Probleme nicht mehr existiert bzw. nicht mehr vordergründig ist. Arist von Schlippe und Jochen Schweizer (2003, 104) benennen dies auch als Ziel systemischer Beratung. Zentral wird hier die Frage sein, wie es menschlichen Lebewesen gelingen kann, sich in einem statischen Zustand zu befinden (oder dies zumindest vorzugeben), wo doch Systeme als ständig im Wandel zu begreifen sind. (vgl. ebd.) Davon

wieder aufgegriffen. Das in den Mittelpunkt stellen der ausbaufähigen Ressourcen und Stärken darf jedoch nicht zu einer Unterstützung der Verleugnungs- oder Vermeidungstendenzen führen, welche einem jedem System inhärent sind. Von Klient_innen begangene Verstöße gegen ethische Regeln oder gesellschaftliche Gesetzmäßigkeiten müssen angesprochen werden. Dies stellt Berater_innen vor Herausforderungen, da es Mut und besonderes Geschick bedarf, um es mit dem nötigen Respekt zu vermitteln. Ausdrücklich zu betonen ist auch, dass jeder Mensch, welcher in der Lage ist, ein Problem zu beschreiben, damit auch implizit die beabsichtigte Lösung kennt. Dies lässt sich damit erklären, dass Probleme nicht wahrgenommen werden können ohne jenes innere Wissen darum, dass es auch Alternativen gibt. (vgl. Schwing/Fryszter 2009, 168f; 331) Auch umgekehrt formuliert ist dies gleichbedeutend: „[...] Wenn wir darüber sprechen, was wir anstreben, geht es auch implizit darum, von welchen Problemen wir uns verabschieden möchten“ (ebd., 168).

CONCLUSIO

Zusammenfassend kann auf die Ausgangsfrage – ob Personen in beratenden Kontexten ähnliche Erfahrungen gemacht haben müssen wie ihre Klient_innen, um deren Lebenssituation begreifen zu können – sofern eine Ja/Nein-Antwort erwartet wurde – keine eindeutige Beantwortung erfolgen. So können persönliche Erfahrungen mit Situationen die denen der Klient_innen ähneln, die helfende Beziehung in einem Beratungskontext insofern beeinflussen als dass es sein kann, dass die Probleme aus einer privaten, individuellen Perspektive betrachtet werden. Anstatt das Problem aus Klient_innensicht zu sehen und zu begreifen, wird auf das eigene Problemverständnis zurückgegriffen. Dies widerspricht allerdings dem grundlegenden Bestreben des systemischen Denkens und Handelns, die Logik des Klient_innen-Systems zu ergründen, das „problemativische“ Verhalten verstehen zu lernen, und dessen Funktion zu erforschen. Andererseits kann das Teilen von Erfolgsgeschichten und damit Erfahrungen äußerst hilfreich für Klient_innen sein, solange sie unter dem Gesichtspunkt der Kreativitäts- und Optimismusförderung geschehen. Die Vermittlung von Hoffnung indem aufgezeigt wird dass der_die Berater_in Ähnliches bewältigt hat, darf auch hinsichtlich ihres inspirierenden Aspekts nicht unterschätzt werden.

Für systemisch Denkende in helfenden Berufen gilt es, sich für die Arbeit mit Klient_innen vor Augen zu führen, dass der Begriff System ebenso konstruiert ist wie Krankheit, Sucht oder sonstige Probleme und Symptome. Vordergründig ist nicht das Konstrukt, sondern die Art und Weise, wie das Umfeld - die helfende Person als Teil des System mit eingeschlossen – auf das gezeigte Verhalten reagiert. Für Personen, die als Professionelle im Beratungsfeld und vor allem auch im Kontext der Sozialen Arbeit tätig sind bedeutet dies auch, dass sie sich äußerst umsichtig verhalten müssen. Da sie Teil des Systems sind, nehmen sie auch immer darauf Einfluss. Die systemische Haltung bietet immerhin die Möglichkeit alle Handlungen in einem System als positives Bemühen zu sehen. Unter der genannten Prämisse, ergibt jedes (problemativisierte) Verhalten Sinn. Es gilt daher die entsprechende Funktion des Verhaltens für die Akteur_innen in einem System zu ergründen, um die Handlungen positiv um bewerten zu können. Damit wird eine Abwertung der Systemmitglieder verhindert, und erst dann ist es möglich, Interventionen zu setzen. Soziale Arbeit als Bindeglied zwischen Klient_innen und Gesellschaft, ist hier auch gefordert eine Funktion zu übernehmen, um die positiven Bemühungen aller Akteur_innen in die entsprechenden Sprachen zu übersetzen, und damit diese nicht-abwertende, akzeptierende Haltung den Konfliktparteien zu kommunizieren – und auch zu bewerben. Dafür ist es für Sozialarbeiter_innen aber notwendig, das eigene Wertesystem zu hinterfragen und Sinnhaftigkeit einer jeden Handlung anzunehmen, auch wenn sie (noch) nicht verstanden wird. Demnach sind regelmäßige Selbstreflexionsprozesse unerlässlich. Im Beratungskontext gilt es ebenso die Auswirkungen von autopoietischen Mechanismen zu respektieren und damit die Klient_innen als Expert_innen ihres eigenen Lebens

Möglichkeitkonstruktions-Fragen ist eine Kombination aus den genannten lösungsorientierten und problemorientierten Fragetechniken. (vgl. ebd., 146f)

Weiter gibt es Fragen die ausgesprochen hilfreich sein können wenn eine Verdeutlichung und Herstellung von Unterschieden im Beratungsprozess wichtig werden. (vgl. ebd., 143)

Skalierungsfragen beispielsweise ermöglichen es, anhand von Zahlen Brücken zu bauen. Skalen dienen als Erleichterung, um zu einer Selbsteinschätzung zu gelangen und damit die Eigenwahrnehmung der Klient_innen zu bestimmen. Zusätzlich ermöglichen diese auch, Motivation und Mut zu generieren um Lösungen u.a. zu beleuchten. Indem beispielsweise 0 als Ausgangspunkt und 10 als Ziel konstruiert werden, kann eine Hilfestellung ermöglicht werden, die schwer zu beschreibende Angelegenheiten konkreter auszudrücken vermag. (vgl. De Shazer 2010, 110)

Eine weitere Fragetechnik in der systemischen Arbeit, die klassisch als „Wunderfrage“ beifelt wird, verzeit Klient_innen in einen Möglichkeitszustand, der simuliert, was geschieht, wenn das Problem plötzlich nicht mehr existieren würde. (vgl. Schwing/Fryszter 2009, 230) Es ist ein möglicher Ausgangspunkt, welcher eine Brücke zwischen dem Beratungssystem zur potentiellen Lösung und damit zum Ziel führen kann. Da ein Lösungsansatz nicht zwingend mit den existierenden Problemen in Beziehung stehen muss, macht die Fragestellung einen grundlegende Unterscheidung zwischen Lösung und Problem. Vorausgesetzt wird die durch das Wunder erzeugte Abwesenheit des Problemzustands, dazu werden Klient_innen angehalten die Auswirkungen davon zu beschreiben. So erhalten Berater_innen eine Ahnung darüber, welche Zielvorstellungen Klient_innen in sich tragen. Es gilt allerdings zu bedenken, dass die Wunder, die Klient_innen bei der Wunderfrage beschreiben, selten bis nie eintreten und es gilt, dies auch nicht zu erwarten. Die Frage ist nicht dazu geschaffen worden um solche zu erschaffen, sondern lediglich damit Klient_innen in der Lage sind zu beschreiben was sie sich von dem helfenden Prozess erhoffen ohne das Problem in unmittelbaren Zusammenhang mit der Lösung stellen zu müssen. (vgl. de Shazer 2010, 114; 285)

Systemisches Handeln beinhaltet abgesehen von Fragen eine Vielzahl von weiteren Techniken, die auf die Repräsentation von Beziehungen auf symbolischer Ebene abzielen. Skulpturen stellen, Familienbrett und alternative symbolische Darstellungen ermöglichen jenseits von Alter, Schicht, Sprachproblemen etc. problematisierte Prozesse bildlich aufzuzeigen. Auch die „Externalisierung“ ist eine hilfreiche Technik die aus dem Kontext des systemischen Denkens stammt. Hier gilt es, das als beherrschbar empfundene Verhalten nach außen zu verlagern, es bekommt beispielsweise einen eigenen Namen und damit ein eigenes Wesen. Auf diese Weise wird verhindert dass die Person, die das Problem „hat“ auch als das Problem gesehen wird. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2003, 163-172)

Wie bereits zu Beginn des Kapitels erwähnt, gilt es gerade am Ende von Beratungen sparsam mit Interventionen umzugehen. Beim Abschluss einer Einheit gelingt es Klient_innen oft ein bestimmtes Vertrauen zu erlangen, welches impliziert, dass sie sich orientieren können und dass sie zurecht kommen werden. Daher muss keine Überhäufung mit originellen Handlungsvorschlägen stattfinden. Es gilt Klient_innen Unterstützung bei der Verfolgung ihres selbst gewählten Weges zu geben. Hier ist in erster Linie ein Vertrauensaufbau nötig, um sich dort zukünftig sicher fühlen zu können, wohin einmal gegangen werden will. (vgl. de Shazer 2010, 284)

Abschließend kann also gesagt werden, dass jede Person mit ihren Problemen im Kontext ihres persönlichen aktuellen oder vergangenen Lebensumfeldes zu betrachten ist. Um zu unterstützen, werden die Erlebnisse positiv konnotiert und als Lösungsversuche für ausstehende Bewältigungsthemen gesehen. Darüberhinaus müssen Klient_innen als Personen, welche über Ressourcen verfügen die lediglich momentan verschüttet und vergessen scheinen, verstanden werden. Daher wird nach Ressourcen gefragt, was bei manchen Menschen bereits eine erste zentrale Verstärkung der aktuellen Sicht beinhaltet. Diese Ressourcen werden im Prozess immer

ausgehend werden die aus dieser Theorie möglichen „Alternativen zu Problem-aufrechterhaltenden Verhalten“ herausgearbeitet. Der genannte Begriff wird parallel zu „Lösungen“ gebraucht werden, da er das systemisch-prozesshafte besser sichtbar macht. Anschließend wird auf Einflüssen der Berater_innen im Beratungsprozess eingegangen, die durch äußere Kontexte ausgelöst werden (können). Wenn etwa von der systemtheoretischen Grundannahme ausgegangen wird, dass kein System (Klient_in, Sozialarbeiter_in, etc.) von Außen auf eine bestimmte Lösung hin veränderbar ist, bringt dies die Soziale Arbeit mit ihrem Doppel- und auch Tripplemandat in eine schwierige Lage. Soziale Arbeit als Hilfe zur Selbsthilfe und gleichzeitig in ihrer Rolle als staatliche/gesellschaftliche Kontrollinstanz findet sich so meistens mit den Klient_innen in einem von Zwangskontexten dominierten oder zumindest beeinflussten Raum wieder. (vgl. Belardi 2008, 330; Maaser 2010, 89ff; Milowiz 2009, 95). Ein gesellschaftlicher Veränderungsdruck, der häufig auch klare Forderungen an die Klient_innen enthält, ist also vorhanden. Doch nicht nur äußere Gegebenheiten werden behandelt, sondern auch die Person der Berater_innen wird beleuchtet und welche Notwendigkeiten hinsichtlich einer Professionalität gegeben sind. Die Intention dieser Arbeit ist es, zumindest ansatzweise Antworten zu formulieren, um für das künftige Berufsfeld über Handlungsansätze zu verfügen, welche es auch weiter zu entwickeln gilt. Diesem Anspruch wird sich das Kapitel 3.3 widmen. Mit dem erworbenen Wissen soll konkreter auf die Praxis und den möglichen Auswirkungen von Methoden und Interventionen eingegangen werden. Abschließend soll das Recherchierte in der Conclusio auf die Forschungsfrage „Karrieresprungbrett Devianz – Muss ich süchtig gewesen sein um Süchtige zu beraten?“ bezogen werden, und Antwort auf die Fragestellung hinsichtlich der eingangs beschriebenen Zusammenhänge von Professionalität und Erfahrungen gegeben werden.

VON DER UNMÖGLICHKEIT EIN SYSTEM ZIELGENAU ZU VERÄNDERN – SYSTEMISCHE DENKANsätze

Die Wurzeln der systemischen Therapie und damit auch der Beratung reichen weit in die Geschichte der Psychotherapie hinein. Als sich ab den fünfziger Jahren, die Familientherapie langsam zu etablieren begann, wurde mit der Zeit die Familie als Behandlungseinheit in Frage gestellt, handelt es sich doch nur um eine Form, die Menschen nutzen um sich sozial zu organisieren. So rückte die systemische Perspektive mit ihren Prämissen in den Vordergrund. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2003, 17)

Was ist ein System?

Wie jeder Begriff ist auch der Ausdruck „System“ eine Konstruktion. Die Welt in Systemen zu sehen bietet eine Orientierungsmöglichkeit. Es wird damit eine Landkarte erschaffen, welche nur solange brauchbar ist, wie sie eine erfolgreiche Leitlinie bietet. Diese Auffassung wurde durch den Konstruktivismus geprägt, einer Theorie, in der davon ausgegangen wird, dass unsere Begriffe und Theorien wahrnehmungsbezogene Konstrukte über die Welt sind und nie unabhängig davon gesehen werden können. Sie müssen also nicht zwangsläufig einer Realitätsabbildung – außerhalb von einer Person – entsprechen. Für konstruktivistisch Denkende gibt es kein falsch oder richtig hinsichtlich Systemkonstruktionen. Als Kriterium der Beurteilung wird für definierte Systeme die Sinnhaftigkeit und Nützlichkeit herangezogen oder die Frage, ob die Grenze eines Systems anders gezogen werden muss um erfolgreich damit arbeiten zu können. (vgl. Schwing/Fryszter 2009, 22ff)

Erkennbar wird ein System immer erst dann, wenn eine Unterscheidung von der Umwelt stattfindet. Es kann also nicht ohne eine_n Beobachter_in existieren, welche_r entscheidet was als System und was als Umwelt betrachtet wird. Das bedeutet es entsteht indem eine Unterscheidung zwischen einem „Innen“ und einem „Außen“ – also dem System einerseits und der Umwelt andererseits – gemacht wird. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2003, 54f) Durch jede noch so kleine Veränderung in einem Segment des Systems wird das komplette System beeinflusst und verändert, da alle Elemente

miteinander verbunden sind. Daher ist jeder Prozess auf Ursachen und Wirkungen bezogen, zirkulär und wechselseitig. Es existieren folglich keine linearen Prozesse in Systemen. (vgl. Schwing/Fryszel 2009, 24f)

Um die Funktionsweise von Systemen zu umreißen, werden im Folgenden ausgewählte spezifische Eigenschaften beschrieben, welche sich für den zweiten Teil der Arbeit als besonders relevant herausstellen werden.

Kalibrierungen

Ein System funktioniert meist regelgesteuert, damit Stabilität – die sogenannte Homöostasis – innerhalb des Systems sichergestellt wird. Dies wird „Kalibrierung“ genannt. Langfristiges starres Festhalten an Kalibrierungen kann allerdings zum Verlust des dem System inhärenten Gleichgewichts führen – Neukalibrierungen werden notwendig. (vgl. Watzlawick/Beavin/Jackson, 131-137)

Autopoiese

Mit Autopoiese wird ein rekursiver Prozess beschrieben, bei dem davon ausgegangen wird, dass sich lebende Systeme selbst erzeugen, erhalten und regulieren. Dies geschieht indem sie die Elemente aus denen sie sich zusammensetzen, mit Hilfe selbiger Elemente reproduzieren. Ihre gegenwärtige Struktur legt die Grenzen fest innerhalb welcher sich das Individuum verändern kann, ohne dabei die autopoietische Ordnung zu zerstören. Es handelt sich hier um einen zentralen Aspekt, da das System ohne dieser Ordnung nicht existieren könnte. Der Zweck autopoietischer Systeme besteht in der ständigen Selbst-Reproduktion, alle weiteren Erklärungen über ihren Sinn werden von außen – also von Beobachter_innen zugeschrieben. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2003, 68) Systeme funktionieren darüber hinaus operational geschlossen – damit ist gemeint, dass sie „[...] nur mit ihren Eigenzuständen operieren und nicht mit systemfremden Komponenten“ (ebd.). Das bedeutet jedoch nicht, dass Systeme keine Informationen ihrer Umwelt aufnehmen können, jedoch sind sie nur begrenzt beeinflussbar. Die äußere Umwelt wird demnach „[...] nur soweit zur relevanten Umwelt (und von dort kommende Informationen werden nur soweit zu relevanten Informationen), wie sie im System Eigenzustände anzustoßen, zu ‚verstören‘ vermag“ (ebd.). Folglich sind Systeme nicht zielgerichtet von Außen veränderbar. (vgl. ebd. 68f)

Triviale und nicht-triviale Systeme

Kennzeichnend für triviale Systeme ist, dass sich ihr Verhalten anhand von Regeln beschreiben lässt und daher vorhersehbar ist. Diese Zuverlässigkeit und Möglichkeit der zielorientierten Steuerung von Außen kommt im alltäglichen Leben kaum vor, und wenn, handelt es sich ausschließlich um technische Maschinen. Menschen werden zu den nicht-trivialen Systemen gezählt, da ihr Verhalten – entgegen dem der trivialen Systeme – nicht geradlinig kausal determiniert ist, sondern zirkulär gemäß der Prämisse der Systemtheorie. Das bedeutet auch, dass Menschen in ihrer Struktur von Außen nicht durchschaubar sind und darüber hinaus die Möglichkeit haben, Veränderungen aufgrund von Erfahrungen einzuleiten – also lernfähig sind. (vgl. Simon 2008, 35ff)

Rückkoppelungsmechanismen, Kausalität und Interpunktion

Rückkoppelung beschreibt die Theorie, dass Ereignisse, welche sich in einem System zutragen, zirkulär aufeinander zurückwirken. Die Vorgänge in einem System verursachen sich demnach gegenseitig, daher ist es auch möglich, dass sie ihr Auftreten zusätzlich gegenseitig verstärken. (vgl. Simon 2008, 14ff) Es werden zwei Ausprägungen der Mechanismen benannt, welche gegensätzliche Funktionen haben. Negative Rückkoppelungsmechanismen gleichen Veränderungen aus und schützen somit das System und seine Stabilität vor einem Auseinanderfallen. Negativ ist hier nicht im Sinne von „Böse/Schlecht“ zu verstehen, sondern meint, dass kein Folgeverhalten eines Verhaltens auftritt. Positive Rückkoppelungsmechanismen hingegen führen zu Veränderungen

entstehen können. So führen also diese Techniken dazu, dass der Beratungsprozess noch mehr als zirkulär verstanden werden kann, da die beratende Person Annahmen auf diese Weise wieder fallen lassen oder verändern kann. Genauso besteht die Möglichkeit, dass die helfende Person die Hypothesen als bestätigt sieht und daraus neue Fragen entwickelt. (vgl. Schwing/Fryszel 2009, 210f) Auch wenn es keine allgemein gültige Definition für zirkuläre Fragen gibt, bildet die Grundlage für dieses systemische Handwerk jenes elementare Verständnis, dass jegliche in sozialen Systemen ausgedrückte Verhaltensweisen, ebenso kommunikative Angebote darstellen – denn Verhalten kann immer eine Funktion zugeschrieben werden. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2003, 138) Eine Unterscheidung zwischen den unterschiedlichen Fragearten scheinen sich zu einem bestimmten Teil auch auf die Absichten und Annahmen der helfenden Person zurückführen zu lassen. (vgl. De Shazer 2010, 115) Aus systemischer Sicht eignen sich zirkuläre Fragen besonders, da der Fokus auf die Sichtbarmachung von Bedeutungen liegt, und weniger auf individuellen Empfindungen. Durch diese Art der Betrachtung von Prozessen wie Krankheiten, Problemen oder Symptomen – welche wie unter 2.1 beschrieben, durch Interpunktion konstruiert werden – wird es möglich Verhaltensweisen in den Kontext mit den entsprechenden kommunikativen Beziehungen zu bringen. Da es sich nach diesem Verständnis bei Gefühlen um Botschaften an Andere handelt, wird nicht die sendende Person befragt, sondern diejenige die die Botschaft empfängt. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2003, 138ff) Es handelt sich somit um ein Angebot zur Einnahme der Außenperspektive auf das individuelle System. Diese neue Art der Betrachtung stellt Klient_innen vor die Herausforderung die persönliche Realität ohne vertraute Interpunktionen zu charakterisieren. Die Sammlung der Informationen dient gleichzeitig dazu, das gewonnene Wissen auch sichtbar zu machen. Daher ist es, wie bereits besprochen, schwer auszumachen, ob es sich um Fragen oder Interventionen handelt. Wesentlich ist, dass systemische Kommunikation Beziehungsmuster verdeutlichen will, ohne dass eine Verwicklung in eine inhaltliche Auseinandersetzung geschehen muss. Da Kommunikationspartner_innen des Öfteren davon ausgehen, dass ihr Gegenüber mehr über ihre Gedanken und Gefühle weiß, als es tatsächlich der Fall ist, stellen sie darüber hinaus eine hilfreiche Technik dar um Missverständnisse aufzuklären. (vgl. ebd.) Indem zirkuläre Fragen verhindern, dass Klient_innen ihre Probleme und Symptome individualisiert sehen und diese stattdessen kontextualisiert werden, tritt eine Verstärkung der ursprünglichen Sichtweisen ein. Dies ist ein wesentliches Ziel systemischen Arbeitens, daher kann diese Art zu fragen als eine äußerst zentrale Technik betrachtet werden. (vgl. Schwing/Fryszel 2009, 212) Von Schlippe und Schweitzer (2003, 143) gliedern zirkuläre Fragetechniken in „Fragen zur Wirklichkeitskonstruktion in Systemen und Fragen zur Möglichkeitskonstruktion“. Diese Unterscheidung scheint wichtig, denn wenn sich ein System verändern kann und will, besteht ein Bedarf an Informationen über die Zustände der eigenen internen und externen Beziehungen. Das System muss begreifen, was sich aktuell zuträgt, und was in der Zukunft sein könnte. Die Berater_innen sind hier gefordert, ein sinnvolles Maß an Wechsel zwischen diesen beiden Fragemöglichkeiten zu gestalten, da dies auch eine besondere Herausforderung und Qualität der systemischen Interviewführung ausmacht. (vgl. ebd., 145) Das bedeutet also, dass Wirklichkeitskonstruktions-Fragen gegenwärtige Beziehungsmuster ergründen und deutlich machen wollen, wohingegen Möglichkeitskonstruktions-Fragen noch nicht realisierte Beziehungsmöglichkeiten gedanklich durchspielen. Erstere können demnach Informationen zum Überweisungskontext, Erwartungen und Beschreibungen, Erklärungen und Bedeutungen rund um das Problem und somit dem gesamten Problemerkostext erfragen. Bei Zweitem hingegen, werden lösungsorientiert Ressourcen erforscht, und ebenso ergründet unter welchen Bedingungen ein Problem nicht auftritt. Eine zweite Variante der Möglichkeitskonstruktion ist, wenn problemorientiert gefragt wird. Es sollen beispielsweise Situationen von Klient_innen beschrieben werden unter welchen Umständen sich ein Problem verschlechtern könnte. Die dritte Form der

Parteinahme. Vielmehr ist es notwendig, Unterstützung für das Bemühen beider Seiten zu gewährleisten. Der Fokus soll nicht auf den Symptomen und deren Betrachtung liegen, sondern die Kommunikation der Symptome (Metakommunikation) so zu entlarven, dass beide Seiten sich angenommen fühlen. Um Alternativen zu Problem aufrecht erhaltendem Verhalten zu finden, muss die Art der Veränderung für die Frage der Durchführbarkeit offen gelassen werden. Dies meint auch, dass die Lösungen nicht mehr per se an Normen der Gesellschaft gebunden sein müssen, aber trotzdem allgemein akzeptiert sein können. (vgl. ebd., 75; 83f)

Als systemische Handlungsmaxime wird häufig der sogenannte ethische Imperativ beschrieben, welcher besagt dass stets auf jene Art zu handeln wäre, dass sich die Anzahl der potentiellen Möglichkeiten vergrößert. (vgl. ebd., 168; Von Schlippe/Schweitzer 2003, 116; Milowiz 2009, 99) Schwing und Fryszer (2009, 168) benennen diese Einstellung als ein wesentliches Kriterium für die Interventionsauswahl und ergänzen diese um ein „[...] Handle stets so, dass du die Selbststeuerungsfähigkeiten des System erhöhst“. Es meint, dass bei den Interventionen darauf geachtet werden soll, eine Öffnung aller Mitglieder des Beratungssystems zu erreichen, um offener und handlungsfähiger für Optionen zu werden. Das bedeutet auch, sparsam mit Interventionen umzugehen, um keine Blockade der individuelle Selbsthilffähigkeit einzuleiten bzw. keine Abhängigkeit zu erzeugen. (vgl. ebd.) Allerdings gilt es anzumerken, dass es gerade bei Fragemethoden wie beispielsweise zirkulären Fragen schwer zu trennen ist, ob es sich um Interventionen oder Fragen handelt. (von Schlippe/Schweitzer 2003, 142)

Fragen als Intervention – die Sprache der Berater_innen

Sprache spielt eine signifikante Rolle bei der menschlichen Erzeugung von Wirklichkeit. Sie ermöglicht Reflexion über das individuelle Erleben hinaus, indem sie als Kommunikationsmedium einen Zugang zu anderen Menschen öffnet, dessen innere Prozesse ansonsten von außen nicht durchschaubar wären. (vgl. Simon 2008, 71)

De Shazer (2010, 25) intensiviert die Rolle der Sprache, indem er die Meinung vertritt, dass sie Realität sei. Das bedeutet, dass es sich um Konstruktionen handelt, die von jenen geschaffen werden, die die Begrifflichkeiten benutzen. Ihre Bedeutung ist beliebig und instabil, variiert also je nachdem, wer die Wörter verwendet und in welchem Kontext dies geschieht. Daher ist es notwendig, sich zu vergewissern wie durch Sprache unsere Weltordnung erzeugt wurde und wird. Niemand kann sich sicher sein, zu wissen was das Gegenüber tatsächlich gemeint hat. Dies ist auf die einzigartigen Erfahrungen und Begegnungen zurückzuführen, die jede_r einzelne_r einbringt. Erst durch Ausverhandeln in bestimmten Kontexten wird eine Bedeutung geschaffen. Das bedeutet auch, dass Botschaften nicht gesendet werden, sondern ausschließlich empfangen. Außerdem findet dieser Sichtweise nach, entgegen dem allgemeinen Verständnis, Veränderung inmitten von Sprache selbst statt. Wörüber gesprochen wird und wie das geschieht macht einen bedeutenden Unterschied. Dieses Wissen will genutzt werden um Unterschiede für Klient_innen machen zu können. Das Umdeuten von Problemen und Symptomen unterscheidet sich sowohl in der Art wie darüber gesprochen wird, ebenso aber auch darin, wie und wo nach Lösungen gesucht wird. (vgl. ebd.)

So können Fragen als ein elementares Werkzeug für systemisches Arbeiten gesehen werden. (vgl. Schwing/Fryszer 2009, 209) Eine besondere Rolle nehmen zirkuläre Fragen ein. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2003, 138) Sie untersuchen die Beziehungen zwischen den Mitgliedern des Systems und die Wechselwirkungen, ebenso wie deren unterschiedliche Reaktionen und Sichtweisen zueinander. Zu beachten gilt, dass sich die beratende Person damit auch in eine Wechselwirkung mit dem System begibt, da diese Art der Fragestellung bereits ein Resultat aus den vorausgegangenen Wahrnehmungen und Hypothesen über das System ist. Zur gleichen Zeit führen die Fragen zu immer neuen Prozessen im System, mit der Konsequenz, dass neue Informationen im System

und folglich zu einem Stabilitätsverlust des Systems. Auch hier ist positiv nicht als Wertung für „Gut“ gemeint, sondern beschreibt Verhalten welches eine Wechselwirkung erzeugt, sich also gegenseitig bedingt und fortsetzt. Durch ihre bedeutende Rolle hinsichtlich der Erzeugung und Erhaltung des Gleichgewichtes in Systemen sind diese Mechanismen auch wesentlich für menschliche Beziehungen. (vgl. Watzlawick/Beavin/Jackson 2007, 31f; 134.) Ausgehend von den zirkulären Wechselbeziehungen stellt sich bei einem System, dessen Bestandteile alle miteinander verbunden sind, die Frage nach der Kausalität. Da hier nicht objektiv entscheidbar ist, was Ursache und was Wirkung ist, wird das Henne-Ei-Prinzip wirksam: Es kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, was zuerst war. Einzig die beobachtende Person bestimmt durch ihre großteils willkürliche Festlegung eines Anfangs bzw. Endes über die Kausalität der beobachteten Interaktion. Diese bestimmende Handlung wird Interpunktion genannt. (vgl. Simon 2008, 15f) Es handelt sich also um einen Prozess des Gruppierens bzw. Einteilens von Ereignisabläufen und ist somit essenziell für das Individuum, um Ordnung in die eigene Lebenswelt zu bringen. Die Interpunktion, die nichts anderes als eine Zuschreibung ist, schafft unterschiedliche Wirklichkeiten, welche von Individuum zu Individuum variieren und aufgrund widersprüchlicher Perspektiven zu Konflikten führen kann. (vgl. Watzlawick 2007, 72f) Es sind eben diese, die Interpunktion kennzeichnenden gegensätzliche Annahmen hinsichtlich der Ursache und der Wirkung, die zum Konflikt führen. Auslöser sind die genannten widersprüchlichen Interpretationen von Geschehnissen, welche von den jeweiligen Partner_innen auf ihre eigene Weise erklärt wurden. Es ist davon auszugehen, dass alle Parteien voraussetzen, auf dem selben Informationsstand zu sein. Es gilt zu beachten, dass diese Form des Konfliktes ausschließlich dann auftritt, wenn dies nicht der Fall ist. Es folgen oft gegenseitige böswillige Anklagen oder als letzter Erklärungsweg die Zuschreibung von Verrücktheit der Kommunikationspartner_innen gegenüber, um das Verhalten zu begründen. (vgl. Watzlawick/Beavin/Jackson 2007, 92f)

Zusammenfassend kann also gesagt werden dass gemäß systemtheoretischer Ansätze ein System ein Konstrukt ist, welches aus mehreren Elementen besteht, die miteinander verbunden sind und sich gegenseitig beeinflussen. Es beginnt erst zu existieren, sobald eine beobachtende Person hinzutritt und eine Abgrenzung zur Umwelt definiert. Ein System erzeugt sich selbst und ist ein in sich geschlossenes Gebilde, welches zirkulär funktioniert. Anstatt der Betrachtung isolierter Mitglieder wird den wechselwirkenden Beziehungen eines Systems Aufmerksamkeit geschenkt.

Was ist ein Problem und wie wird es sichtbar?

Systemische Beratung kann als Versuch angesehen werden „[...] von einem Problem- Zustand zu einem Nicht-Problem-Zustand, also zu einer Lösung zu kommen“ (von Schlippe/Schweitzer 2003, 104). Um zu verstehen was hier unter Problem verstanden wird, soll im folgenden der Begriff erörtert werden, da dieses Verständnis essenziell ist, um im zweiten Teil dieser Arbeit zu definieren, was der angestrebte Nicht-Problem-Zustand ist und welche Möglichkeiten existieren um diesen zu erreichen.

Problemdefinition

Ein Problem wird als ein Zustand benannt, welcher als unerwünscht und veränderungsbedürftig, gleichzeitig aber auch als veränderbar angesehen wird. Aus einer systemischen Perspektive heraus ist die Grundidee eines Problems mit dem Begriff des „problemdefinierten Systems“ verknüpft. Das System enthält kein Problem im Sinne eines ihm zugehörigen Strukturmerkmals, vielmehr ist es das Problem an sich, welches ein System erschafft. Damit ist ein möglicherweise zufällig auftretendes Verhalten gemeint, um das sich ein System herum bildet, welches sich durch Kommunikation über das Problem kennzeichnet. Die Entstehung eines Problems ist also ein Prozess. Jemand, der ein Verhalten entdeckt welches er als nicht in Ordnung bewertet, kommuniziert dies Anderen. Sobald das Problem zum Mittelpunkt der in der Kommunikation beteiligten Personen wird,

ist ein problemdeterminiertes System entstanden. Es wird eine Erklärung bzw. Ursache für das Problem gesucht und gefunden. Problemstabilisierend wirken darüber hinaus die Handlungen aller Beteiligten, die sich dauerhaft so verhalten, also ob es keinen Ausweg gebe. Probleme sind demnach nicht Ausdruck eines fehlerhaften Systems, sondern Konsequenzen einer Verkettung diverser Umstände. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2003, 102ff) Diese Perspektive nehmen auch Paul Watzlawick, John H. Weakland und Richard Fisch (2009, 58) ein, wenn sie unter Problemen Konflikte verstehen, deren Erzeugung und Manifestierung auf falsche Lösungsansätze von Schwierigkeiten zurückzuführen sind – sie nennen diese „Spiel ohne Ende“ (ebd.). Damit wird ein System bezeichnet, welches alle für sich selbst umsetzbaren internen Modifikationen durchlaufen kann, ohne wirklich eine Veränderung seiner selbst erzielen zu können und in diesem Ablauf gefangen ist. (vgl. ebd., 58) Von diesem Ansatz ausgehend, formuliert auch Milowiz (2009, 82ff) den Begriff der dysfunktionalen Beziehung als Problem und damit als Aufgabengebiet der Sozialen Arbeit. Es handelt sich dabei um Störungen in Beziehungen und damit um eine Kommunikationsform in welcher eine_r der Kommunikationspartner_innen ein Verhalten definiert, welches es zu beheben oder zu beseitigen gilt. (vgl. ebd.) Auf dysfunktionale Beziehungen als Auftrag für die Soziale Arbeit wird im folgenden Kapitel noch genauer eingegangen werden.

Sichtbarwerdung von Problemen

Wie bereits ausgeführt braucht es zur Problemstehung mehrere Individuen, die dieses als solches benennen. Bei diesem Vorgang handelt es sich bereits um eine ausgiebige Selektionshandlung. Die Aufmerksamkeit wird auf bestimmte Handlungen/Prozesse gelenkt, während gleichzeitig vielen anderen, die parallel dazu ablaufen, weniger Beachtung geschenkt wird. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2003, 103) Dieser selektive Vorgang ist jener, welcher von Watzlawick als Interpunktion benannt wird. Wesentlich ist, dass es sich dabei um Zuschreibungen, also Konstruktionen handelt. (vgl. Kapitel 2.1) Diese Schaffung der Konstrukte passiert von Anderen, da es immer Beobachter_innen braucht, die den Zustand als veränderungswürdig ausmachen und als solchen beschreiben. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2003, 103) Die konstruierten Interpunktionen scheinen dafür verantwortlich, was als subjektive Wirklichkeit empfunden wird. Interpunktionen organisieren Verhalten und stellen damit einen wichtigen Bestandteil menschlicher Beziehungen dar. Mit ihnen geht ebenso eine Regulierung dessen einher, was als sozial erwünschtes Verhalten gesehen wird. (vgl. Watzlawick/Beavin/Jackson 2007, 92; 58)

Symptome als Problemausdruck

Laut Watzlawick, Beavin und Jackson (2007, 74ff) findet Kommunikation immer statt. Selbst wenn keine Reaktion auf etwas gezeigt wird, handelt es sich bereits um einen kommunikativen Vorgang. Folglich ist es also nicht möglich, nicht zu kommunizieren. Symptome sind Versuche, sich auf entschuldbare Weise Kommunikation zu entziehen. Um keine Gewissenskonflikte aufkommen zu lassen, die gegen diese Möglichkeit der Flucht sprechen würden, muss das handelnde Individuum – der_die Symptomträger_in – selbst überzeugt sein, sich in einer unkontrollierbaren Lage zu befinden und schützt sich somit vor dem eigenen Gewissen, aber auch vor Maßregelungen von Anderen. (vgl. ebd.) Symptome können auf unbefriedigende Lösungen eines Problems innerhalb eines Systems hinweisen. Sie können ebenso eine Schutzfunktion darstellen, indem sie Beziehungen stabilisieren, beispielsweise indem Aufmerksamkeit von einem anderen Konflikt abgezogen wird. Die symptomtragende Person kann somit einem anderen Mitglied des Systems helfen, welches vorläufig im Verborgenen bleibt. So ist es möglich Interaktionen in Systemen zwingend zu organisieren. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2003, 109f) Durch diese Handlungen, die die Kommunikationspartner_innen in ihrem Verhalten beeinflussen, kann sich die handelnde Person von der Verantwortung der Beeinflussung freisprechen. Als Symptome können Krankheiten, Unfälle, Obdachlosigkeit, Alkoholismus und andere (Drogen-) Abhängigkeiten, Alter usw. betrachtet

Klient_innen zu überprüfen. Berater_innen die aufgrund ihrer eigenen Biografie besonders emotional auf bestimmte fachliche Situationen oder Probleme reagieren, können darüber hinaus dazu neigen, übereingängig zu sein und sich überfordern zu lassen. Auch besteht eine gewisse Gefahr dafür, anfällig für unreflektierte Rettungsaktionen zu sein. (vgl. ebd., 325ff)

Von den genannten Möglichkeiten der Beeinflussung abgesehen, kann das Mitteilen persönlicher Erfahrungen aber auch ausgesprochen nützlich sein. Zentral muss hier sein, dass die Informationen förderlich im Bezug auf die Kreativität und den Optimismus der Klient_innen sind. Erfolgsgeschichten können Quellen der Hoffnung sein, und auch die helfende Beziehung verbessern indem sie den Klient_innen veranschaulichen, dass es „normal“ ist ähnliche Probleme zu haben und dass es Wege gibt diese zu bewältigen. (vgl. Furman/Ahola 1996, 178f) Möglichkeiten des inneren Verstehens bzw. Nachvollziehens der verschiedenen Problemlagen der Klient_innen können darüber hinaus auch den Zugang zu weniger kooperativen Menschen erleichtern. (vgl. Schwing/Fryszter 2009, 328)

Systemische Beratung in der Praxis

Watzlawick, Beavin und Jackson (2007, 225) räumen der Haltung der helfenden Person eine ausgesprochen hohe Bedeutung ein, stellen aber gleichzeitig klar, dass diese allein nicht dem Sammelsurium an Paradoxien von dysfunktionaler Kommunikation gewachsen ist. Es braucht davon abgesehen bestimmte Taktiken und Tricks. (vgl. ebd.) Diese Arbeit übersetzt die genannten Tricks und Taktiken in die Begrifflichkeiten Methoden und Interventionen, welche in der Praxis umgesetzt werden können. Exemplarisch sollen einige herausgegriffen und näher beschrieben werden.

Methoden und Interventionen

Vorweg gilt es herauszutreichen, dass, wie bereits beschrieben, systemisches Denken per se keine solchen Methoden beinhaltet bzw. sich darauf gründet. (vgl. 3.2) Es wird kein genereller Anspruch, also kein Anspruch im methodischen Sinne gestellt. Ungeachtet davon gibt es dennoch Praktiken, die als Formen der Intervention bezeichnet werden können, die aus systemischer Arbeit hervorgegangen sind. (vgl. Milowiz 2009, 120) Interventionen werden immer kontextabhängig gesehen. Damit sind nicht nur Klient_innen und der institutionelle Rahmen gemeint, sondern ebenso die beratende Person und deren persönliche Geschichte. (vgl. Schwing/Fryszter 2009, 167) Rainer Schwing und Andreas Fryszter (ebd.) meinen darüber hinaus, dass grundsätzlich für Klient_innen jeweils eigene Therapieschulen erfunden werden müssten, da jede_r Klient_in einzigartig ist. Eine prinzipielle Offenheit gegenüber verschiedenen anderen Schulen hinsichtlich ihrer Interventionspraxis sei allerdings keinesfalls als Willkür bei der Auswahl von Interventionsmethoden zu interpretieren. Vielmehr zähle das, was wirke. Bisherige Erfahrungen und das Verhalten von aktuellen Klient_innen selbst lehren beratenden Personen, wie und auf welcher Ebene Klient_innen erreicht werden können und auch willens sind, Lösungsvorschläge umzusetzen. (vgl. ebd.) Darüber hinaus geht es in der Auswahl der Interventionen auch immer darum, welche methodische Ausrichtung präferiert wird und welche Methoden sich für die jeweiligen Klient_innen am ehesten eignen, um Veränderung anzuregen und zu erlernen, ob die Klient_innen überhaupt in das Setting passen. (vgl. ebd., 44)

Anstatt Menschen „in Ordnung“ zu bringen, geht es nach Milowiz (2009, 75) um das Verstehen, bevor eine Veränderung im Sinne einer Intervention überhaupt in Erwägung gezogen werden kann. Der systemische Grundsatz, dass jede Person nach bestem Wissen und Gewissen gemäß der eigenen Wahrnehmung handelt, bedeutet für die Praxis auch, keine Einflussnahme auszuüben, bevor nicht alle Handlungen der beteiligten Personen als positives Bestreben gewertet werden können. Ebenso sind gesellschaftliche Außenseiter innenpositionen als ein doppelseitiges Missverständnis zu sehen. Bei Interventionen gilt für Berater_innen eine strikte Enthaltung der

Gebrauch beeinflusst. Für persönliche Haltungen muss ein Bewusstsein geschaffen werden, um persönliche Schwächen mit Achtsamkeit auszugleichen. (vgl. Schwing/Fryszler 2009, 328)

Auch beim Aufspüren und Erkennen von Konfliktmustern, welche notwendig sind, um dysfunktionale Interaktionsmuster zu durchbrechen, ist eine Auseinandersetzung mit der eigenen Person notwendig. Sind zwar dysfunktionale Beziehungen im Grunde einfach zu erkennen, da diese einen großen Teil der vorhandenen Energie und Aufmerksamkeit auf sich lenken, kann jedoch die persönliche Entwicklung der helfenden Person beim Erkennen hinderlich sein. Gemeint sind hier wiederum die Einflüsse der individuellen Werte, Bedürfnisse etc. welche die Aufmerksamkeit auf einen einzelnen Aspekt des Problems lenken, der unbedingt und essenziellerweise zu beheben scheint. Hier ist Vorsicht geboten, da bei Berater_innen, anstatt zu Arbeiten, eine Verwechslung mit der eigenen Geschichte und dem persönlichen Kampfgeist stattfinden kann. Offene Aufmerksamkeit, Übung und Sensibilität sind hier unentbehrlich. (vgl. Milowiz 2009, 107) So gilt es, durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Person auch eigene blinde Flecken zu erkennen. Körperliche Reaktionen wie Anspannung oder Müdigkeit und Gefühlsregungen wie Trauer, Wut oder Freude können oft als Spiegelungen des aktuellen Geschehens verstanden werden. Unter Spiegelungen sind Rückkoppelungen bestimmten Verhaltens zu verstehen. Auch kognitive Reflexe, wie Erinnerungen, Gedanken oder Bilder können dazu gezählt werden. Diese Spiegelungen stellen ein elementares Mittel der Informationsaufnahme dar. Sie können durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Person zu nutzen gelernt werden. Besonders wichtig sind diese Reaktionen unter dem Gesichtspunkt, dass diese nicht ausschließlich Spiegelungen, sondern auch aktive Konstruktionen sind. (vgl. Schwing/Fryszler 2009, 328; 57) Wenn also Klient_innen, negative Gefühle in Berater_innen auslösen, sind diese gefordert, herauszufinden was das Anliegen der Klient_innen ist. Jedes Verhalten ergibt Sinn im Rahmen der Eigenlogik des Systems, folglich besteht bei sich wiederholendem Verhalten die Überzeugung, dass die Situation nur auf diese bestimmte Weise handhabbar ist. Es gilt also zu ergründen weshalb Klient_innen eben dieses problematisierte Verhalten an den Tag legen. Diese Haltung schafft Respekt und Anerkennung im Bezug auf die Klient_innen und ist darüber hinaus bedeutsam: Es traut auch Selbstverantwortung zu. Wenn dies ermöglicht wird, ist der Teufelskreis durchbrochen, es findet keine Entwertung mehr statt und das Gefühl, in Frage gestellt zu werden, kann nicht mehr transportiert werden. Die Situation erlaubt, neue Handlungsmöglichkeiten zu suchen und zu finden. (vgl. Milowiz 2009, 103f)

Persönliche Erfahrungen

Helfende Personen können durch persönliche Erfahrungen mit bestimmten Themen dazu verleitet sein – auch unbeabsichtigt – Klient_innen die selbe Lösung nahe zulegen, die ihnen persönlich geholfen hat. Zugleich könnte es möglicherweise als unethisch interpretiert werden, würden Menschen in helfenden Berufen wertvolle Informationen darüber zurückhalten was ihnen selbst geholfen hat. Heikel ist jedoch, dass Berater_innen beim Vorschlagen einer Alternative, die in der eigenen Biografie hilfreich war, dazu neigen können, die Probleme der Klient_innen ähnlich zu interpretieren, wie sie gelernt haben, ihr individuelles Problem in der Vergangenheit zu verstehen. Dieses Verhalten kann auftreten, da es für die betreffende helfende Person auch darum geht, die eigene Lösung und damit den Vorschlag zu rechtfertigen und zu legitimieren. (vgl. Furman/Ahola 1996, 55) Darüber hinaus kann es sein, dass Berater_innen auf eigene Erfahrungen zurückgreifen, um sich durch die Positionierung als Expert_innen mehr Autorität zu verschaffen. (vgl. de Shazer 2010, 85) Dies würde allerdings der Haltung widersprechen, Klient_innen als Expert_innen ihres eigenen Lebens zu sehen. Diese Haltung muss also auch bedeuten, Menschen zu achten und zu respektieren, auch wenn sie ihre Entscheidungen dahingehend treffen sich weiterhin zu schädigen, und sich damit gegen die fachliche Meinung und die Angebote der helfenden Person richten. Im Beratungsprozess gilt es, immer wieder Ziele und Wünsche abzustecken und regelmäßig mit den

werden. (vgl. Milowiz 2009, 88) Es gilt allerdings zu beachten, dass es in der Natur eines Symptoms liegt, ungewollt und damit autonom zu sein. Es ist ein spontanes Verhalten, welches aufgrund seiner Spontaneität als etwas Unbeherrschbares empfunden wird. Folglich haben die Symptomträger_innen keinerlei Kontrolle darüber. (vgl. Watzlawick/Beavin/Jackson 2007, 220f)

Nach Milowiz können demnach Probleme in der Praxis der Sozialen Arbeit auch wie im folgenden sichtbar werden. Sozialarbeiter_innen interagieren häufig mit Menschen die:

- 1) sich als unfähig, ohnmächtig, schuldig bzw. krank sehen,
- 2) die andere Beteiligten als unfähig, krank oder bössartig sehen,
- 3) ihre Aufmerksamkeit nur auf das von ihnen jeweils Unerwünschte am Geschehen richten (und nicht wo anders hin),
- 4) keine Fortschritte bzw. Veränderungen sehen,
- 5) sich am nicht Erreichten messen,
- 6) sich als ‚Bewirkte‘ und nicht als Bewirkende in Hinblick auf das Geschehene sehen,
- 7) Veränderungen nur von anderen erwarten,
- 8) ihr Bemühen auf nicht veränderungswirksame Vorgangsweisen legen,
- 9) immer die gleiche Sicht der Situation wahrnehmen,
- 10) ständig bemüht sind, den Zustand zu beheben (Milowiz, o.J., 1).

Wie in diesem Kapitel aufgezeigt, handelt es sich also bei Problemen um Konstrukte, die durch Interpunktion von Verhalten entstehen und erwünschtes soziales Verhalten regulieren. Symptome sind folglich ebenso durch Interpunktion konstruierte Probleme, da sie erst durch die Benennung und Bewertung von Außen als solche wahrgenommen werden.

Systemische Soziale Arbeit – Ansatz Wiener Schule

Systemtheorien sind von unterschiedlichsten Schulen beeinflusst, in Walter Milowiz Buch „Teufelskreis und Lebensweg“ erfolgte durch die theoretische und handlungsleitende Aufbereitung der Systemtheorie für die Praxis der Sozialen Arbeit, die Schaffung der „Wiener Schule“²

Milowiz nennt als Grundprinzipien des systemischen Wiener Schule Denkens folgende Punkte:

- Vernetzung: Jedes Geschehen hängt mit allem zusammen, was rundherum geschieht. Ein Element oder wenige Elemente alleine zu untersuchen, gibt verfälschte Ergebnisse.
- Konstruktivistisches Paradigma: Jede unterschiedliche Beschreibung erzeugt eine unterschiedliche Wirklichkeit. Wie immer wir es ansehen, kommt etwas anderes heraus.
- Selbsterhaltung: Zustände, die über längere Zeit existieren, haben eine Mechanismus, sich selbst aufrecht zu erhalten. Eine Dauerhaftigkeit per se gibt es nicht.
- Zirkularität: Das Ende einer Kausalkette ist selbst wieder Ursache für den nächsten Anfang. Was wir von einem Ursprung herleiten, kann nur dann existieren, wenn es sich auch jetzt noch ‚selbst verursacht‘.
- Einbeziehung des Beobachters: Die Trennung des Beobachters vom Beobachteten ist eine Fiktion: Wir müssen immer unsere eigenen Wirkungen mitbedenken.³

Für Milowiz (2009, 82) ist essentiell, dass die Systemtheorie aufzeigt, dass es sich bei Klient_innen der Sozialen Arbeit nicht um durch irgendeinen Zufall an den Rand gedrängte, gestörte Personen handelt, sondern um innerhalb einer Gesellschaft existente Beziehungen, die gestört sind und

² http://www.asys.ac.at/index.htm?Verrein/was_dieser_verein_ist.htm~mainFrame, [Zugriff 27.11.2013]

³ <http://www.asys.ac.at/index.htm?Systemtheorie/systemtheorie.htm~mainFrame>, [Zugriff 27.11.2013]

welche sich aufrecht erhalten. Die Feststellung ist insofern wesentlich, als sie einen grundlegenden Unterschied zu Positionen der aktuellen deutschen systemischen Soziale-Arbeits-Diskussion in der Literatur darstellt. Diese bezieht sich größtenteils auf Niklas Luhmann und wird u.a. von Heiko Kleve oder Wilfried Hosemann vertreten. Hier werden Erkenntnisse über Systeme auf den Versuch umgelegt, Familien oder Individuen zu helfen. Die Wiener Schule hingegen beschreibt Störungen als Kommunikationsform eines Systems, in dem die Sozialarbeiter_innen selbst beteiligt sind. (vgl. ebd.) Darüber hinaus unterstreicht Milowiz (ebd., 95) klar den Unterschied zu anderen systemischen Ansätzen, wenn er beschreibt dass es zu ernsthaften Schwierigkeiten hinsichtlich des Grundprinzips der Autopoesie führt, wenn Systeme so interpretiert werden, dass in sie gezielt von Außen durch die Soziale Arbeit eingegriffen werden muss. Vielmehr ergibt sich aus der Perspektive der Wiener Schule, dass der Auftrag für die Soziale Arbeit in der Behebung der Kommunikationsstörungen liegt, also in der Veränderung von dysfunktionalen Beziehungen. (vgl. ebd.)

Dysfunktionale Beziehungen - Auftrag für die Soziale Arbeit

Von einer dysfunktionalen Beziehung wird dann gesprochen, wenn sich zwei oder mehrere Kommunikationsteilnehmer_innen nicht über die Form ihrer Beziehung einigen können. (vgl. Milowiz 2009, 17). So wird der größte Teil der zur Verfügung stehenden Energien für die Beziehungsarbeit verbraucht, und die Metakommunikation nimmt Überhand. (vgl. ebd, 87) Nach Watzlawick, Beavin und Jackson (2007, 55f) wird Kommunikation anhand von Inhalts- und Beziehungsaspekten unterschieden. Die Kommunikation an sich geschieht auf inhaltlicher Ebene, vermittelt also Daten. Anhand der Metakommunikation wird über die Kommunikation selbst kommuniziert, der Beziehungsaspekt gibt folglich an, wie die empfangenen Daten zu verstehen sind. Metakommunikation ist ein wesentlicher Faktor für erfolgreiche menschliche Kommunikation und somit eng mit Beziehungsproblemen verknüpft. (vgl. ebd.)

Durch die hohe Frequenz an Metakommunikation und der daraus resultierende Energiekonzentration, bleibt für andere Auseinandersetzungen wenig bis gar kein Raum. Hierbei handelt es sich allerdings nicht um eine vorübergehende intensive Auseinandersetzung mit der Beziehung, wie sie beispielsweise bei jeglicher Änderung wie Neuaufbau oder Trennung notwendig ist, sondern diese Beziehungsform bleibt stabil. Gleichzeitig wird sie dabei ständig in Frage gestellt. So besteht sie größtenteils aus einem endlosen Kampf um ihre Wandlung. Darüber hinaus beinhalten sie immer Abwertung, folglich besteht sie aus wechselwirkenden negativen Zuschreibungen. Allerdings gilt es zu beachten, dass nicht jede dysfunktionale Beziehung per se unangenehm sein muss. Die Wertung die sie zu einer dysfunktionalen Beziehung macht, ist eine rein ideologische. Der Auftrag der Sozialen Arbeit wird nach der Wiener Schule in der Lösung von Beziehungskonflikten, also in der Transformation von dysfunktionalen in funktionale Beziehungen gesehen. Soziale Arbeit hat also überall dort einzugreifen, wo zu erwarten ist, dass Systeme keine Lösungen finden und dies langfristig zu einem dauerhaften Konflikt zwischen Individuum und der Gesellschaft führt. Ebendort gilt es Interventionen und präventive Maßnahmen zu setzen. So entscheiden Sozialarbeiter_innen, ob Situationen ein Eingreifen benötigen, in welche Richtung eine Intervention am sinnvollsten erscheint, und damit am erfolgversprechendsten ist. Dieser Auftrag kann, wie bereits angeführt, nur durch die Gemeinschaft erfolgen, ansonsten würde sich die Soziale Arbeit automatisch irgendeiner Seite der Konfliktparteien zuordnen. (vgl. Milowiz 2009, 103; 94; 82ff)

Es gilt allerdings zu beachten, dass es sich bei diesem Eingreifen bereits um eine Interpunktion wie unter 2.2 beschrieben, handelt.

Aufzeigen von Grenzen hinsichtlich des Verhandlungsbaren, da Grenzen entgegen ihrer negativen Konnotation auch Halt, Interesse und Wertschätzung vermitteln können. (vgl. ebd., 123; 331) Da ein wesentliches Kennzeichen des Klient_innensystems Komplexität und die unterschiedlichen, teilweise auch widersprüchlichen – teils offen kommuniziert, teils nicht – Interessen sind, ist große Wachsamkeit hinsichtlich der Klient_innen-Bedürfnisse notwendig. Oft schaffen Zwangskontexte erst einen Rahmen, damit sich Klient_innensysteme mit dem Hilfsangebot befassen. In manchen Fällen können Druck und Kontrolle Bewegung in Systeme bringen und den Anstoß geben, sich mit vermiedenen Angelegenheiten des Lebens zu beschäftigen. (vgl. ebd., 112; 331)

Aber auch Widerstand ist kein seltenes Phänomen. Mit diesem Begriff ist eine abwehrende Verhaltensweise gemeint, welche nach Milowiz (2009, 63) ein sich wehren gegen Veränderungen, die bereits eingetreten sind, beschreibt. Abwehrendes Verhalten verschwindet nach einiger Zeit wieder, sofern es nicht mit Reaktionen aus der Umwelt konfrontiert wird, welche es stabilisieren oder verstärken und damit reproduzieren. Ein Versuch von helfenden Personen Klient_innen davon abzubringen wird zwangsläufig mit einem Verstärken des Verhaltens beantwortet werden, da es einen Angriff auf die eigenen Interessen darstellt. Immerhin besitzt Widerstand eine wichtige überprüfende Funktion. Da niemand exakt festlegen kann, was Realität ist, funktioniert abwehrendes Verhalten als eine Art Test und stellt fest, welche Zustände mit entsprechendem Aufwand behebbar sind und welche nicht. (vgl. ebd.) Widerstand scheint darüber hinaus verständlich, da Veränderungen, die von Außen in das System eingeführt werden, nicht in den eigenen Begriffen des Systems zu fassen sind, und damit rätselhaft, unerwartet und abrupt erscheinen. (vgl. Watzlawick/Weakland/Fisch 1978, 42f) Daher gilt es auch, Verständnis für Verhaltensweisen zu zeigen die sehr provokative Ausmaße annehmen. (vgl. Schwing/Fryszler 2009, 123) Des Weiteren ist ein zentraler Ansatz, wie Anfangs erwähnt, die Abklärung der Erwartungshaltungen Seitens des Klient_innensystem und von der zuweisenden Stelle. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2003, 148) Die systemische nicht bewertende Haltung ist bei Widerstand eine nicht zu unterschätzende Hilfe. Konsequenz gelebt kann sie weitreichende Folgen haben: Da alle Betroffenen nur mehr Dinge tun können, die von Berater_innen Seite positiv konnotiert werden, gibt es keine Möglichkeit mehr, nicht zu kooperieren. So ist es Klient_innen nicht mehr möglich, sich als inkompetent zu betrachten und es gibt daher keine Möglichkeit mehr Widerstand auszuüben. Unfähigkeit der Klient_innen ist nur mehr als eigenverantwortliche, bewusste Entscheidung möglich und kann damit eine kluge Strategie sein. (vgl. Milowiz 2009, 104)

Selbstreflexion

Durch das Studium von Büchern bzw. die Einübung von Methoden allein ist es schwer möglich, eine Grundhaltung zu erwerben, welche sich auf Werte stützt und gleichzeitig als Basis des fachlichen Handelns fungiert. Die Auseinandersetzung einer helfenden Person im Rahmen einer, auch biografischen Selbstreflexion ist mindestens so notwendig, wie eine theoretisch fundierte Auseinandersetzung zu ethischen Themen. (vgl. Schwing/Fryszler 2009, 328)

Reflexion ist ein zentrales Merkmal, da die helfende Person als Beobachter_in des Systems gleichzeitig dessen Wirklichkeit mitgestaltet. Genauso wenig ist professionelles Handeln ohne reflektierte Theorie möglich. Die Theorie bleibt ohne Bezug wenn ihr die logische Richtigkeit fehlt, welche ihr die anleitende Nutzbarkeit in der Praxis erst ermöglicht. (vgl. Milowiz 2009, 217f) So ist es für die helfende Person ausgesprochen wichtig, die Verbindung zwischen Absichten und Annahmen mit denen der Theorie und Praxis zu überprüfen. Ansonsten wäre systemisches Handeln in Beratungen mit jeglichen informellen Gesprächen gleichzusetzen. (vgl. De Shazer 2010, 115)

Da jede Person in einer helfenden Profession eigene Einstellungen, Werte, Reaktionsgewohnheiten und Perspektiven mit in die Arbeit einbringt, ist eine Auseinandersetzung mit diesen individuellen Haltungen unerlässlich. Immerhin ist die anwendende Person jene, welche die Methode durch den

Systemische Haltung im helfenden Kontext

Systemisches Handeln kann weder als ein ausschließliches Praktizieren verschiedener Methoden, noch als ein alleiniges wissenschafts-theoretisch fundiertes Handlungskonzept angesehen werden. Zwischen diesen beiden Extremen stehen die Berater_innen und der Kontext, in welchem gearbeitet wird. Es gibt daher keine konkreten Regeln zur Gestaltung, da es nicht ausnahmslos darum gehen soll, diese einzuhalten. Vielmehr ist die Haltung und Weltanschauung der helfenden Person zentral, welche das praktische Handeln zwingend inspiriert und beeinflusst. (vgl. Milowiz 2009, 99; von Schlippe/Schweitzer 2003, 116)

Gelegentlich werden einzelne Möglichkeiten des systemischen Handelns als Methode bezeichnet. Dies scheint aber zu kurz gegriffen, da es vielmehr eine Art zu Denken beschreibt, die sich mehr oder weniger zwangsläufig durch Handlungen in Praxis ausdrückt. (vgl. Andersen 1996, 13)

Die systemischen Überlegungen bieten, Menschen in helfenden Professionen die Möglichkeit einer nicht wertenden Haltung gegenüber ihrer Arbeit mit Klient_innen und deren Problemen und Symptome. Dies geschieht durch die Beschreibung der Beziehung als dysfunktional, denn dadurch wird einer Wertung der Beziehungspartner_innen im Sinne von „schuldig“, „krank“ oder anders „falsch“ vermieden. Zudem ist im systemischen Denken die Frage ob ein Symptom mit Absicht herbeigeführt wurde oder nicht, belanglos. Vordergründig für den helfenden Prozess sind die Auswirkungen der Interaktionen. So gelangt der Fokus auch auf die Beziehungen innerhalb des problematischen Interaktionssystems. Für die Berater_innen stellt sich die Frage, welche Funktion die bestehenden Verhaltensweisen für die Klient_innen beinhalten, anstatt sie als inkompetent anzusehen. (vgl. Milowiz 2009, 83ff; 99) Dies verweist auch auf die Bedeutsamkeit der Neugierde als Grundhaltung des systemischen Arbeitens. Neugierde meint stets eine Form von Interesse, dieses bezieht sich aus systemischer Warte auf die Eigenlogik des Klient_innen Systems – also auf dessen Funktionsweise. Im Mittelpunkt steht die Wissbegier um Informationen, die Anschluss darüber geben, wie sich das System aufrecht erhalten und damit bewährt hat – und nicht dessen Bewertung. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2003, 120f) Da Menschen keine trivialen Systeme sind, welche per Knopfdruck steuerbar sind (vgl. 2.1), ist es aus systemischer Sicht wichtig, offen und neugierig zu bleiben, wie Interventionen von Klient_innen angenommen werden und wie sich diese anschließend verhalten. Es ist von großer Bedeutung, den autopoietischen Mechanismen Respekt zu zollen (vgl. 2.1) und damit die Klient_innen als Expert_innen des individuellen Lebens anzusehen. (vgl. Schwing/Fryszter 2009, 168) Diese Haltung steht folglich der Logik entgegen, dass ein System zielgenau repariert werden könnte, was implizieren würde, dass es durchschaubar und steuerbar wäre. Dieser Bewertung zu entgegen bedeutet für die Grundhaltung der Neugier auch, sich theoretisch jenseits von sozialer Kontrolle zu positionieren. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2003, 120f)

Zwangskontext und Widerstand

Zumeist herrschen in einem Überweisungskontext unterschiedliche Erwartungen seitens des Klient_innensystems und der zuweisenden Stelle, welche geklärt und ausgehandelt werden müssen, da sonst die Helfer_innen in eine Zwirkwühle und vor einen unlösbaren Auftrag gestellt werden. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2003, 148) Ein Kontext, der von einem Kontrollaspekt der helfenden Person beeinflusst ist, kann ein großes Spannungsfeld darstellen. Um befriedigend und effektiv arbeiten zu können, ist es notwendig sich mit der eigenen Rolle auseinanderzusetzen. Dies beinhaltet eine Kombination aus machtvoller Grenzsetzung und parteilicher Unterstützung. Es gilt also, souverän zum wenig beliebten Aspekt des Machtausübens zu stehen. (vgl. Schwing/Fryszter 2009, 123) Ein wichtiger Ansatz, um mit dem Zwangskontext und der einhergehenden Machtausübung umzugehen ist ein hoher Grad an Transparenz, welcher durch die Verdeutlichung des eigenen Handelns und dessen Voraussetzungen geschaffen wird. Zentral ist außerdem das

Spannungsfeld: Die Systeme der Akteur_innen

Soziale Arbeit liegt im Spannungsfeld zwischen Gesellschaft und Klient_innen beheimatet. Wie diese Systeme aus Sicht der Wiener Schule aufeinander bezogen sind soll im Folgenden ausgeführt werden.

Das System Gesellschaft

Damit Systeme ihr Fortbestehen sichern können, müssen sie auf gewisse Störungen, wie beispielsweise Mord, mit Abschluss reagieren. Die Wiener Schule vertritt den Standpunkt, dass nicht Personen wahrgenommen werden können, sondern nur deren Verhalten und Mitteilungen. Die störenden Handlungen die vom System als solches beschrieben werden, beziehen sich oft auf problematisiertes Verhalten welches allerdings mit einer bestimmten Person verbunden wird. Von ihr wird angenommen, dass sie dieses Geschehen verursacht hat. Die komplette Aufmerksamkeit wird so auf die identifizierte Person gelenkt, anstatt auf die eigentliche Angelegenheit: Das störende (nicht personifizierte) Geschehen. Um die Ordnung des Systems zu wahren, existieren in der Gesellschaft zwei Arten wie mit dieser identifizierten Person umgegangen werden kann. Wird der Person zugeschrieben, das Störende, also das sogenannte Böse zu enthalten, erfolgt eine Behandlung mittels Teufelsaustreibung, Erziehung oder Psychiatrie. Wird allerdings davon ausgegangen dass die Person das Böse selbst ist, wird sie als Konsequenz eingesperrt oder mit dem Tod bestraft. (vgl. Milowiz 2009, 55) Die Wiener Schule schlägt eine neue Interpretation aus systemischer Sicht für dieses Böse vor. Dabei handelt es sich um den „Austausch von Verhalten der unter bestimmten Bedingungen und unter Benutzung von Menschen entsteht und sich selbst reproduziert“ (ebd.).

Die Soziale Arbeit als Bindeglied

In einer hoch entwickelten funktionalen Gesellschaft, ist es sinnvoll Spezialist_innen auszubilden, die im Rahmen entsprechender Organisationen tätig werden, um Situationen in welchen das Grundrecht auf menschenwürdiges Dasein von Individuen oder Gruppen gefährdet ist zu begegnen. So ist gemäß der Wiener Schule, in einem demokratischen Staat eine karitative Auffassung der Sozialen Arbeit nicht mehr zeitgemäß, würde dies doch bedeuten dass es eine Klasse der „Normalen“ gäbe, welche darüber entscheidet wie mit denen umgegangen wird die im Abseits der Gesellschaft stehen. Zumindest kommunale Soziale Arbeit hat so weder mit Parteinahme für Schwache, noch etwas mit Almosen zu tun. Es gilt einen Gesellschaftsvertrag zu realisieren, der durch das politische System eine Garantie hinsichtlich der Absicherung aller Mitglieder beinhaltet. Die Definition der Sozialen Arbeit nach der Wiener Schule beinhaltet die Gesellschaft als Auftraggeber welche sich an Professionisten wendet, wenn Personen oder Personengruppen die formal gesehen alle gleiche Rechte und Pflichten besitzen, durch soziale Auseinandersetzung zu sehr an den Rand gedrängt werden, um dies wieder in humane Bahnen gelenkt zu wissen. (vgl. Milowiz 2009, 92ff)

Das Klient_innensystem

Unter gesellschaftlichen Außenseiter_innen und damit Klientel der Sozialen Arbeit, sind Personen zu verstehen, die im Rahmen von Beziehungsumstellungen in Interaktionen mit Beziehungspartner_innen geraten, die sich durch eine gegensätzliche Vorstellung der Beziehung und des Verhaltens kennzeichnen. Darüber hinaus entwickeln sich die Interaktionen so einseitig, dass die Außenseiter_innen später kaum in der Lage sind, eine andere Reaktion als die der Gegnerschaft zu zeigen, und somit auch das Umfeld in die gegenseitige Entwertung hineingezogen wird. (vgl. Milowiz 2009, 73) Die Außenseiter_innenbeziehung kann somit als eine dysfunktionale Beziehung zwischen der Mehrheit und einer Person – teilweise auch einer kleineren Subgruppe – bezeichnet werden. Kennzeichnend ist, dass die Beziehungspartner_innen, immer die gegnerische

Partei im Unrecht sehen. Jedoch hebt sich die Mehrheit vom Individuum ab, indem sie über die Bestimmungsmacht verfügt. Die Lösung dieser Beziehungskonflikte ist ein Fall für die Soziale Arbeit. (vgl. ebd., 72ff; 82ff)

Es kann also zusammengefasst werden, dass wenn in einer Gesellschaft Menschen, die aufgrund der Gesetzmäßigkeiten eines Systems dauerhaft exkludiert werden – sich also dysfunktionale Beziehungen verfestigen – ein Eingreifen der Sozialen Arbeit notwendig wird. Darüber hinaus kann gesagt werden, dass die Wiener Schule von der Annahme ausgeht, dass Systeme an sich, ausschließlich die störenden Handlungen bekämpfen, und der Ausschluss von Personen aus dem System eher ein Nebeneffekt ist. Dies deckt sich auch mit der systemischen Grundannahme, dass es die als problematisch angesehenen Eigenschaften der Klient_innen als Problem zu bearbeiten gilt, nicht die Personen an sich.

HELFENDE PROFESSION UND SYSTEMISCHER BERATUNGSPROZESS

Vor dem Hintergrund des vorangegangenen Kapitels in dem umrissen wurde was Problemzustände sind, soll im Hinblick auf den Titel dieser Arbeit eine Auseinandersetzung mit „Lösungsansätzen“ stattfinden. Auf die Begriffs- und Anwendungsdefinition folgend soll geklärt werden, welche Rolle die systemische Haltung im Beratungskontext spielt. Im Anschluss daran werden Umsetzungsmöglichkeiten anhand von Methoden und Interventionen in der Praxis diskutiert.

Alternativen zu ursprünglichen Problem-aufrecht-erhaltenden Verhalten - „Lösungen“

Wie bereits in der Einleitung angedeutet, wird in dieser Arbeit entgegen der verwendeten Literatur versucht, nicht nur auf den Begriff „Lösungen“ zurück zu greifen, sondern ebenso die Bezeichnung „Alternativen zu ursprünglich Problem-aufrecht-erhaltendem Verhalten“ zu verwenden. Dies will bezwecken, dass der Fokus auf die Zirkularität von Systemen gelenkt wird. Es wird somit betont, dass – scheinbarer – Stillstand oder endlose Problemspiralen ungewöhnliche Zustände für Systeme sind. Da sie damit nicht ihrem unmittelbaren Wesen entsprechen, kann davon ausgegangen werden, dass sie weiterhin wandelbar sind, und demnach (Problem-) Zustände behoben werden können. Interessanterweise trägt das Werk von Watzlawick, Weakland und Fisch (2009) welches hier zur Begriffsbestimmung herangezogen wird, zu Deutsch den Titel „Lösungen. Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels“. Die englische Originalausgabe hingegen, nennt sich „Change. Principles of Problem Formation and Problem Resolution“ (Watzlawick/Weakland/Fisch 1974). Diese Arbeit sieht sich demzufolge mehr in der Tradition des Originaltitels, welcher den Fokus in erster Linie auf Wandel und Veränderung lenkt. Auf diese Weise gilt es auch den hier verwendeten Begriff „Alternativen zu ursprünglich Problem aufrecht erhaltendem Verhalten“ zu verstehen. Dieser hebt das Prozesshafte hervor und bezieht dadurch auch ein, dass Systeme Zeit für Veränderung brauchen. Der Terminus Lösungen hingegen könnte dazu verleiten, Wandlungen als etwas schnelles, möglicherweise einfacher umzusetzendes und dauerhaftes zu sehen.

Begriffsbestimmungen

Watzlawick, Weakland und Fisch (2009, 103ff) unterscheiden zwischen Lösungen erster und zweiter Ordnung. Lösungen erster Ordnung werden hauptsächlich von Innen herbeigeführt, und vom sogenannten ‚gesunden Menschenverstand‘ legitimiert. Sie verändern durch ihre scheinbare Lösung jedoch nicht die Struktur des (Problem-) Systems, sondern stützen unter Umständen das eigentlich zu lösende Problem. Dies geschieht indem sie zwar Handlungen setzen, um Unangenehmes einzugrenzen, gleichzeitig aber damit die Struktur verfestigen und reproduzieren. Um diesen Teufelskreis zu durchbrechen, werden Lösungen zweiter Ordnung angewandt. Wesentlich ist hier, dass sich die (Lösungs-)Maßnahmen nicht gegen die Schwierigkeit an sich richten, sondern gegen die sich verfestigte, versuchte Lösung. Die Veränderungen geschehen wirkungsbezogen, anstatt sich

der angenehmen Ursachen zu widmen. Daher scheinen Lösungen zweiter Ordnung häufig unerwartet, vernunftwidrig und absurd, da sie ihrem Wesen entsprechend paradox sind. (vgl. ebd.)

Soziale Arbeit und Alternativen

Zentrales Anliegen hinsichtlich einer Alternativfindung zu ursprünglich Problem-aufrecht-haltenden Verhalten ist die Einführung einer stabilen Beziehungsform, welche sich nicht durch den Beziehungskampf definiert. Dies wird durch Neukalibrierung des Systems erreicht. Damit ist das Verändern des Systemzustandes gemeint, welche auf dessen Stabilisierung abzielt. (vgl. 2.1; 2.3.1) Andauernde Beziehungskämpfe schädigen, weil sie Energie und Aufmerksamkeit auf sich konzentrieren. Durch die fortwährenden Beziehungskämpfe sind ständige Ablehnung der gegensätzlichen Meinungen und Abwertungen an der Tagesordnung. Schaden entsteht unerheblich davon, ob diese Kämpfe zwischen Individuen, Klient_innensystem und Gesellschaft stattfinden, oder auch die helfenden Personen eingebunden sind. (vgl. Milowiz 2009, 99f) Das Bestreben Sozialer Arbeit und Beratung ist folglich, durch eine Neukalibrierung des Systems einen stabilen funktionalen Zustand zu bewirken. Die wohl beste und gleichzeitig schwierigste Möglichkeit, um dieses Ziel zu erreichen, liegt in der Umbewertung von Beziehungen. (vgl. Milowiz 2009, 99f; 91)

Umbewertung, Symptomverschreibung und Verstärkung

„[...] was Menschen zum Wahnsinn treiben kann, muß sie letztlich auch aus dem Wahnsinn herausholen können“ (Watzlawick/Beavin/Jackson 2007, 224f).

Umbewertung oder Umdeutung meint eine Neubewertung von Verhalten, welches bisher als behebbbar oder als zu beseitigen betrachtet wurde. Zumindest temporär soll es als positiv gelten, mindestens aber ist es akzeptierbar und soll sogar hervorgerufen werden. (vgl. Milowiz 2009, 102ff)

Ähnlich bei der Symptomverschreibung. Hier handelt es sich um verschiedenartige paradoxe Interventionen. Watzlawick, Beavin und Jackson (2007, 221ff) sehen sie als einer der komplexesten und gleichzeitig wirksamsten der bekannten Methoden. Ihrer Meinung nach sind Spiele ohne Ende (vgl. 2.2.1) fast nur durch „Gegenspiele“ (ebd., 224) zu durchbrechen. Es gilt Klient_innen anzuweisen, das bekannte Symptom, also jenes problematisierte Verhalten vorzuschreiben, welches ohnehin bisher an den Tag gelegt wurde. Hier wird der selbe paradoxe Effekt genutzt, welcher auch dann eintritt, wenn jemand dazu aufgefordert wird spontan zu sein. Durch die gezielte Aufforderung wird spontanes Verhalten in der Situation unmöglich und eine Verhaltensänderung tritt ein. Klient_innen können feststellen, dass im Prozess der Befolgung der Verschreibung und damit der absichtlichen Manifestierung des eigenen Symptoms stattdessen eine Befreiung des Verhaltens erreicht werden kann. (vgl. ebd.) Umbewertung lässt jede Lösung zu, welche alle Beteiligten kompromisslos aufwertet. Es gilt dem persönlichen Wertesystem zu entfliehen, und den Standpunkt zu finden, aus dessen Perspektive alle stattfindenden Handlungen wichtig, vernünftig und vor allem auch ehrbar sind. Gleichzeitig gilt es die Bedingungen zu suchen, die erklären warum Vorgänge verlaufen sind, wie sie verlaufen sind, denn ohne erheblichen Grund bringen sich Menschen nicht in schwierigere Lagen als notwendig ist. Bei Zuständen die Menschen zu Klient_innen der Sozialen Arbeit machen, handelt es sich keineswegs um Symptome wie Krankheiten (vgl. 2.2.2), vielmehr sind es Missverständnisse und Etiketten, die aufgrund von Verständnislosigkeit verliehen werden. (vgl. Milowiz 2009, 103)

Mit dem Begriff Verstörung ist, im Sinne einer Anregung, die Durchbrechung des Problemmusters gemeint. Gewohnte Glaubenssätze werden demzufolge kritisch angezweifelt. Als zielführend erweisen sich oft neue Anregungen, welche die ursprünglichen Lösungsansätze weder zu bewerten noch zu kritisieren versuchen, diese aber dadurch unbedeutend werden. (vgl. ebd., 123f) Dies geschieht ganz im Sinne der eingangs beschriebenen Definition der Lösungen zweiter Ordnung.